

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Anzeigengebühren „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 RM., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefonnummer 22. 222.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., ausserhalbige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 211.

Donnerstag, den 9. September 1915.

22. Jahrg.

Erwachende Erkenntnis.

Wer mit uns in England den Hauptmotor des furchtbaren Weltkrieges sieht, muß jede Regung zur besseren Erkenntnis in jenem Lande begrüßen und die Verständigung mit der britischen Geschäftswelt, deren ungeheure Mittel den Kampf nähren, als das wichtigste Mittel ansehen, der Verzweiflung und dem Unheil ein Ende zu machen. Da aber die Verständigung ausgehen muß von der Anerkennung dessen, was Deutschland in diesem Kriege verteidigt, so ist es so außerordentlich wichtig, das Streben nach dieser Erkenntnis sichtlich bei den Engländern wachsen zu sehen. Dabei soll hier noch weniger von der politischen Selbsterkenntnis in Großbritannien gesprochen werden. Es war sehr willkommen, als das Londoner Organ der englischen Gewerkschaften, der „Labour Leader“, mit Bezug auf die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers schrieb: „Es wäre einfach töricht, die Behauptung bekämpfen zu wollen, daß die britische Regierung jetzt für kleine Nationen zu kämpfen vorgibt, während ihr letzter Krieg gegen die kleine Burennation gerichtet war. Wir können auch nicht leugnen, daß Ägypten annektiert wurde trotz der feierlichen Erklärung, daß wir es nicht tun werden, und daß wir die Unabhängigkeit Marokkos und Persiens durch unsere Verbündeten verlesen ließen.“ Danach sagt also jenseits des Kanals auch die Einsicht in die faustdick politische Heuchelei, die in dem Gezeir über die deutsche Verletzung der belgischen Neutralität lag. Aber noch weit folgenschwerer sind die Zugeständnisse, die die englische Presse allmählich hinsichtlich der wirtschaftlichen Gründe des Weltkrieges macht.

Schon seit Wochen erklingen aus der Londoner City, also aus dem Herzen des englischen Kapitalismus, Mahnungen zu nüchternen und geschäftlicher Betrachtung des Konflikt. Erst kürzlich wieder verlaute von dort eine Stimme, die die Notwendigkeit wirtschaftlichen Verständens als Endziel und die Möglichkeit einer Auseinandersetzung über die Grenzen der englischen Seeherrschaft als Weg dazu bezeichnete. Der Londoner „Economist“, das volkswirtschaftlich gehobene Beobachtungs- und Signalorgan der englischen Geschäftswelt, erörtert seit einiger Zeit die Abgrenzung der gegenseitigen Geschäftssphären. Und es ist ganz sicher ein Ausfluß dieser Stimmung und Einsicht, daß jetzt der britische Botschafter in Washington den Nordamerikanern eine englische Zusage machen konnte, die plötzlich den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland an einer wichtigen Stelle stoppt. England will eine gewisse Ausfuhr deutscher und österreichischer Fabrikate nach den Vereinigten Staaten gestatten, wenn jene Produkte im Voraus durch Kaufverträge auf längere Dauer bestellt waren. Das betrifft zunächst und in der Hauptsache chemische Erzeugnisse aus Deutschland, namentlich Farbstoffe, ohne die man im Ausland eben einfach nicht auskommen kann, mit der Zeit werden andere Produkte hinzukommen. Und so bündigt schließlich das weltwirtschaftliche Bedürfnis sogar den Weltkrieg. Die ökonomischen Rücksichten sind stärker als die kriegerischen. Und wenn zu derselben Zeit die englischen Papierarbeiter Propaganda für einen Boykott aller deutschen und österreichischen Arbeiter in England zu machen beginnen, so sind sie kurzfristiger und chauvinistischer wie ihre eigenen Kapitalisten. Auch der internationale Austausch qualifizierter Arbeitskräfte ist ein unentbehrliches Stück der heutigen Weltwirtschaft, und die Unterdrückung dieses Bedürfnisses wird sich ebenfalls nicht auf die Dauer durchführen lassen.

Ein liberales Londoner Blatt geht noch weiter und erkennt jetzt in der Verschiedenheit der industriellen Kulturkreise zwischen den kriegführenden Nationen einen wesentlichen Grund zunächst nur für den kriegerischen Erfolg. Die „Daily News“ sind es, die schreiben, daß die Ursache der deutschen Erfolge letzten Endes „nicht in der numerischen, sondern in der industriellen Überlegenheit Deutschlands“ zu suchen seien. Der relative Fehlschlag der Verbündeten liege nicht in dem Mangel an Fähigkeit, genügende Truppen aufzubringen, sondern diese zu versorgen. England allein sei auf der Seite der Verbündeten imstande, diese Aufgabe zu erfüllen. Der wirkliche Krieg werde nicht in den Schützengräben, sondern von der Industrie ausgefochten. Das stimmt aufs Haar, namentlich wenn man unter dem Begriff „Industrie“ alle die organisatorischen Maßregeln zur gemeinwirtschaftlichen Beherrschung der Produktion zusammenfaßt, die infolge deutscher Schaulung und Energie bei uns zu Verteidigungszwecken durchgeführt werden konnten. Von da bis zu der Erkenntnis, daß nicht der deutsche Militarismus, sondern das deutsche industrielle Aufsteigen die internationale Kriegsverschöpfung gegen uns zustande brachte, ist jetzt für einsichtige Engländer nur noch ein Schritt. Auch diesen Schritt wird die englische Selbsterkenntnis noch machen müssen, um an den Punkt zu gelangen, auf dem endlich Verhandlungen zur friedlichen Verständigung und zur Beendigung des Krieges möglich sein werden.

Als Summe dieser Erfahrungen ergibt sich für unsere Gegner die wachsende Erkenntnis von den kapitalistischen Triebkräften dieses ungeheuren Weltkriegen. Eine alte kapitalistische Weltmacht hat in dem Wahne gelebt, die neu auf-

strebende durch Gewalt und Verschwörung in ihrer Entwicklung zurückhalten zu können und sieht sich allmählich zu dem Geständnis gezwungen, daß die wirtschaftliche Arbeitsverteilung sich nicht mit den Waffen regeln läßt, sondern ökonomischen Gesetzen gehorcht, die sich trotz dem Weltkrieg durchsetzen. Wenn das schon genannte englische Citblatt, der „Economist“, in diesem Sinne die Theorie vom Gleichgewicht der europäischen Mächte abtut, die man nicht mechanisch und politisch nach alten Rezepten durchführen könne, und wenn es sagt, die Zerschmetterung Deutschlands und die Zerstückelung Oesterreichs könne von keinem, der englisch verstehe, als eine Erhaltung des Gleichgewichts vertreten werden, so wird Deutschland gegen diese wachsende Erkenntnis im gegnerischen Lager am wenigsten Einspruch erheben. Hoffentlich setzt sie sich auch bald in verständige politische Taten um!

Von den Kriegsschauplätzen.

In Rußland haben sich Ereignisse abgespielt, die allgemein Aufsehen erregen werden. Der bisherige Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch ist seines Postens enthoben worden. Als Pflaster auf die sicherlich schmerzende Wunde ist ihm der Titel als Wizekönig des Kaukasus und das Oberkommando über die Kaukasus-Armee übertragen worden. Der Zar selbst hat nun das Oberkommando über die gesamten Truppen übernommen. Er sucht seine Entschlüsse — wenn man überhaupt von seinen Entschlüssen reden kann, da sicherlich andere Kräfte als treibendes Moment bei derselben in Frage kommen — wie folgt zu begründen:

„Zu Beginn des Krieges verhinderten höhere Erwägungen mich, meiner inneren Neigung zu folgen und mich an die Spitze meiner Armeen zu stellen. Deshalb beauftragte ich Sie mit dem Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zu Wasser. Unter den Augen von ganz Rußland haben Eure Kaiserliche Hoheit im Laufe des Krieges Beweise unerschütterlicher Tapferkeit gegeben, welche das tiefste Vertrauen und die frommen Wünsche aller Russen erweckten und welche Euren Namen durch alle Wechselfälle des Krieges begleiteten. Die Bürde des Dienstes am Vaterland, die Gott auf mich gelegt hat, befiehlt mir heute, da der Feind in das Innere des Reiches eingedrungen ist, den Oberbefehl über die aktiven Truppen zu übernehmen, um mit meinen Heeren die Entbehrungen des Krieges zu teilen und mit ihnen die russische Erde gegen die Angriffe des Feindes zu schützen. Die Wege der Vorsehung sind unbekannt. Aber meine Pflicht und mein Verlangen bestärken mich in diesem Beschluß, der auf Erwägungen des Ruhens für den Staat beruht. Der feindliche Einbruch vom Westen her, der sich immer mehr verschärft, verlangt vor allem die stärkste Konzentration aller militärischen und bürgerlichen Behörden, sowie die Vereinigung des Oberbefehls im Kriege mit der allgemeinen Tätigkeit aller Verwaltungsorgane der Regierung, was unsere Aufmerksamkeit von der Südfont ablenkt. Bei diesem Stand der Dinge erkenne ich die Notwendigkeit Ihrer Hilfe und Ihrer Anwesenheit auf der Südfont an und ernenne Sie zum Wizekönig des Kaukasus und zum Oberbefehlshaber der tapferen Kaukasusarmee. Ich spreche Eurer Kaiserlichen Hoheit tiefste Dankbarkeit für die Anstrengung in bisherigen Teil des Krieges aus.“

Der Zar hatte also schon am Anfang des Krieges das innerste Bedürfnis, sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Aber die „höheren Erwägungen“, zunächst möglichst weit ab vom Schuß, sein „mühevoll“ Herrscheramt auszuüben, ließen ihn davon Abstand nehmen. Nachdem ihm nun unzweideutig klar gemacht sein dürfte, daß er im eigenen Interesse dem Namen nach das Oberkommando übernehmen müsse, hat er sich entschlossen, mit seinen Heeren die „Entbehrungen des Krieges“ zu teilen. Diese Worte sollen auf den Teil seines Heeres wirken, der in dem Zaren ein höheres Wesen erblickt; sie sollen diese Zarengläubigen, im Unverständnis hingehaltenen Untertanen zu Heldentaten anspornen. Daß der Zar hinter der Front von den wirklichen Entbehrungen des Krieges nichts merkt, daß er auch fernerhin in seidenen Pfählen ruhen, sehr gut essen und trinken wird, das wird seinen Anbetern unter den Soldaten wohl kaum zum Bewußtsein kommen. Sie werden ihr Leben, ihre Gesundheit opfern zur Ehre des Zarismus, der sie bisher gekniet und geknechtet hat und der sie, wenn es nach dem Willen der herrschenden russischen Klassen geht, auch fernerhin knuten und knechten wird.

Nun soll also eine neue Aera für das russische Heer hereinbrechen. Aus den anfangs siegenden, später immer wie-

der geschlagenen russischen Truppen soll jetzt ein siegreiches Heer entstehen. Da man das aber nicht einfach dekretieren kann, so ruft der abgeklärte Generalissimus Gott zu Hilfe. In seinem Abschied an die Truppen sagt er zum Schluß: „Ich glaube, daß Gott vom heutigen Tage an seinem Erwählten seine allmächtige, zum Siege führende Hilfe angedeihen lassen wird.“ Bisher hat also hiernach Gott dem russischen Heere seine Hilfe versagt, nun aber, nachdem der Zar sich selbst zum Generalissimus ernannt hat, soll er ein Einsehen haben und dem Zaren, der nach Meinung des Großfürsten jetzt wohl sehr gut beim lieben Gott angeschrieben sein muß, zum Siege verhelfen. Was doch nicht alles vom lieben Gott verlangt wird!

Nach unserer Meinung wäre es nun allerdings verkehrt, die Vorgänge in Rußland lediglich mit einigen Winken abzutun. Wir erblicken in denselben vielmehr die angelegentlichsten Bemühungen, durch Anspannung aller Kräfte dem drohenden militärischen Ruin zu steuern. Es ist der verzweifelte Versuch, durch einen alle Kreise umfassenden und von ihnen getragenen Volkskrieg das Unheil abzuwenden. Wie der Ertrinkende zu einem Strohalm, so greift man hier zu dem letzten Mittel, um mit dem Wute der Verzweiflung noch einmal das Kriegsglück zu wenden. Ob es gelingen wird, ob der rollende Stein noch aufgehalten werden kann, steht allerdings auf einem anderen Blatte. Immerhin aber müssen wir uns klar sein darüber, daß es weiterer, schwerer und opferreicher Anstrengungen bedarf, um dem russischen Bären die Krallen zu beschneiden.

Inzwischen nehmen die Operationen der Verbündeten im Osten einen weiteren erfolgreichen Verlauf. Aus den gestrigen Tagesberichten geht hervor, daß die deutschen Truppen im Südwesten bereits etwa 15–20 Kilometer an Wilna herangekommen sind. Wolkowij, westlich von Breit-Litowij, wurde genommen. Im Raum nördlich von Zaloc und nördlich von Brody, ist die russische Front in einer Breite von 40 Kilometern von beiden Seiten der Bahlinie Brody—Dubno—Kowno zurückgeworfen worden und im südlichen Abschnitt gegen Kremieniec. Damit ist der Weg in das Dreieckgebiet Luzk—Dubno—Kowno angekreuzt, während weiter nördlich im Festungsdreieck selbst der russische Widerstand noch nicht geschwächt ist. An der hebrarabischen Front wurden die Russen in ihre rückwärtigen Stellungen geworfen. Eine Episode am Montag war die Zerstörung eines südlich von Bajan auf rumänischem Gebiet gelegenen Hauses durch russisches Artilleriefeuer. Im Raum nördlich von Sinklow östlich des Sereth-Laujes wurden immer heftiger werdende Angriffe abgewiesen und im Laufe des Gefechts sogar einige neue Stellungen nordwärts mit harter Mühe erkämpft, wobei zu bedenken ist, daß der Kampfraum im Segment zwischen dem Sereth und der Landesgrenze von parallelen Flußläufen durchzogen ist.

Der russische Gesandte in Bukarest ist erneut mit Vorschlägen an Rumänien herantreten, die in weitestem Maße den rumänischen Wünschen nicht nur in Bezug auf Transylvanien, sondern auch auf Besarabien entgegenkommen. Außerdem hat die russische Regierung versprochen, ihren Einfluß auf Italien geltend zu machen, um bei der Regelung der albanischen Frage die rumänischen Wünsche zu berücksichtigen. Der Bevölkerung Rumäniens hat sich wieder eine große Nervosität bemächtigt. Dieselbe ist dadurch hervorgerufen, daß die Aushebungen mit ganz ungewöhnlicher Schärfe betrieben und auch die Musterung der früher als untauglich Befundenen angeordnet wird.

Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 8. Sept. (Mitteil.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor Widdelferke und beschloß vormittags Westende und nachmittags Ostende. Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet. In Ostende wurden 2 belgische Einwohner ge-

tötet und 1 verfehlt. An der Front verlief der Tag im übrigen ohne besondere Ereignisse.

Ein feindliches Flugzeug wurde nördlich von Les Menil in der Champagne durch einen deutschen Kampflieger abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Die Insassen sind tot. Ein feindlicher Fliegerangriff auf Freiburg im Breisgau verlief ergebnislos.

Deftlicher Kriegshauptlag.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg.

In der Gegend von Daudsewas sind unsere Abteilungen im weiteren Vorgehen. Truppen des Generals von Eichhorn setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger See-Engen bei Trofnowe, südwestlich von Wilna. Zwischen Jozion und Wolkowost schreitet der Angriff vorwärts. Wolkowost selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen. Es wurden 2800 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold v. Bayern.

In der Gegend von Zabelin, südöstlich von Wolkowost, ist der Feind gemorren. Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der Zelwianta und Rozantka. Nordöstlich von Pruzana dringen österreichisch-ungarische Truppen durch das Sumpfbereich nach Norden vor. Es wurden rund 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

Die Kämpfe an der Zasiolda und östlich von Drohynzin dauern an.

Südöstlicher Kriegshauptlag.

Russische Angriffe bei Tarnopol wurden abge schlagen. Weiter südlich in der Gegend westlich von Ostrow ist ein Vordringen des Feindes durch den Gegenstoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht.

Die heutige russische Veröffentlichung über die Niederlage von 2 deutschen Divisionen, die Gefangennahme von 150 Soldaten und die Eroberung von 35 deutschen Geschützen und vieler Maschinengewehre ist frei erfunden. Kein deutscher Soldat ist auch nur ein Schritt gewichen, kein Geschütz oder Maschinengewehr ist in Feindeshand gefallen. Sinegen war der erwähnte Gegenstoß deutscher Regimenter den vordringenden Feind weiter zurück. Unsere Truppen machten dabei 250 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 8. September. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsbericht.

Im wohnlichen Festungsdreieck blieb gestern die Lage unverändert. Einige russische Gegenangriffe brachen unter unserer Feuer zusammen. Weiter südlich zwang unser Sieg bei Podomien und Radziwilow den Feind in einer Frontausdehnung von 90 Kilometern zum Rückzug hinter die Nima. Unsere Truppen verfolgen. Am Sereth kam es zu erbitterten Kämpfen. Der Gegner brach mit überlegenen Kräften aus den bei Tarnopol und Strusow eingerichteten brüdenartigen Verschanzungen hervor. Die bei Tarnopol vordringenden Russen wurden durch einen Gegenangriff deutscher Truppen zurückgeworfen. Im Raume westlich und südwestlich Krembowa ist der Kampf noch im Gange. Nächst der Sereth-Mündung erkümmten unter dem Befehl der Generale Benigni und Fürst Schoenburg stehenden I. und K. Truppen die feindliche Stellung nordwestlich Szuparka, wobei 20 russische Offiziere und 400 Mann gefangen genommen und sieben Maschinengewehre erbeutet wurden. Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften an der Zasiolda nichts Neues.

Italienischer Kriegshauptlag.

Im Raume des Kreuzbergjattels trat nach der vorgezogenen Niederlage der Italiener Ruhe ein. Ihre Verluste sind größer, als anfänglich angenommen wurde, denn beim Aufräumen des Gefechtsfeldes zählten unsere Truppen allein vor der Pjennipöhe, der Sima Kreuzjattels und dem Eisenreichlamm über 400 Feindesleichen. Die Lage auf dem italienischen Kriegshauptlag ist durchaus unverändert. Im Abschnitt von Dobero wiesen unsere Truppen heute früh einen feindlichen Vorstoß gegen den vordringenden Teil der Karst-Hochfläche zurück. Italienische Infanterie, die östlich Vermelegano sich vorarbeiten wollte, wurde mit Handgranaten verjagt.

Gegen Rußland.

Die Räumung von Riga.

„Politiken“ erzählt aus Petersburg: Auf dem Bahnhofe Riga steht eine lange Reihe Eisenbahnwagen voller Güter aus Gegenden, die geräumt werden sollen, zur Abfahrt bereit, die Abreise der Polizei ist vorbereitet, die Polizeibureau und Staatsbehörden von Riga sind seit langem geschlossen. Die Pässe werden schon seit Wochen nicht visiert; die Polizisten sind noch auf ihren Posten, aber ihre Habe ist bereits nach Dorpat befördert. Die Abreise der Arbeiter dauert an, auch die Ärzte und Hospitalpersonen reisen ab.

Der Kommandant der Stadt Riga teilt amtlich mit, daß die in der Nähe von Bernau gemachten feindlichen Schiffe kleine alte Dampfer gewesen sind, die von den Deutschen selbst versenkt wurden, offenbar in der Absicht, die Flußmündung zu sperren.

Verlegung der Munitionsfabriken.

Die Gefährdung der Industriebezirke des nördlichen Rußlands durch den Vormarsch der deutschen und österreichischen Armeen veranlaßt die russischen Militärbehörden zu großen Anstrengungen für eine Organisation der Munitionsherstellung in den südlichen Gouvernements. Nach Meldungen russischer Blätter haben insbesondere die Industriellen der Gouvernements Odesja und Cherson Anweisung erhalten, ihre Betriebe für die Fabrikation von Kriegsbedarf herzurichten.

Neue russische Armee-Einteilung.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Genf: Der nach mehrtägiger Krankheit auf seinen früheren Posten als Befehlshaber der russischen Nordwestfront zurückversetzte General Kuznetz, der „Times“ aus Petersburg meldet, die Aenderung, die ihm unterstehenden Korps, die bisher aus zwei Armeen bestanden, auf drei Armeen zu verteilen. Kuznetz wurde von der Absicht geleitet, den Armeen Below, Eichhorn und Gollitz je eine russische Armee entgegenstellen zu können. General Swansow, der Befehlshaber an der Südwestfront, soll nach wie vor die gegen Mackensen angebotene Streitmacht führen, während General Ewert das Kommando gegen die unter dem Prinzen Leopold von Bayern operierenden Truppen inne hat.

Gegen England.

Zeppelinangriff auf die englische Küste.

Reuter meldet, daß Zeppelin-Luftschiffe wieder in der Dienstagsnacht die Küste Englands überflogen haben und durch Bomben Stöße und persönliche Angriffe verursachten.

Gegen Italien.

Venedigs Lagunen bombardiert.

Reuter meldet aus Rom: Zwei österreichische Wasserflugzeuge warfen am Montag Bomben auf die Lagunen von Venedig.

Der Seefrieg.

Über den Verlust des U-Bootes 27

haben Amerikaner, die aus England in Berlin eingetroffen sind, einige Mitteilungen gemacht. Danach wird in England mit Bestimmtheit behauptet, daß U 27 bald nach dem Untergang der „Arabic“, an dem es übrigens unbeteiligt sei, von einem englischen Zerstörer gestellt wurde. Der Zerstörer war hinter dem großen Passagierschiff und konnte vom U-Boot deshalb nicht gesehen werden. Das U-Boot war im Begriff, einen nach Liverpool bestimmten Dampfer, der Maultiere geladen hatte, anzuhalten und ihn durch Geschützfeuer zu versenken. Da tauchte der englische Zerstörer auf, und ehe noch das deutsche U-Boot tauchen oder sich retten konnte, soll es durch das Geschützfeuer des englischen Zerstörers vernichtet worden sein.

Die Tätigkeit der Unterseeboote.

Reuter meldet: Der Dampfer „Douro“ wurde versenkt, die Besatzung gerettet. — Der russische Dampfer „Rhea“, 1145 Tonnen, ist versenkt worden. Die Besatzung ist gelandet. — Der Fischdampfer „Berano“ landete in Imuiden 18 englische Fischer, nämlich die Besatzungen der Schiffe „Emanuel“, 169 Tonnen, „Embleme“, 97 Tonnen, „Victorious“, 1078 Tonnen, „Constance“, 900 Tonnen, alle aus Lwowest, die am Montag nachmittags 44 Meilen im Osten und Südosten von Lwowest von zwei deutschen U-Booten versenkt wurden. — Der Dampfer „Guatemala“ von der Compagnie Generale Transatlantique ist auf der Fahrt von St. Nazaire nach Philadelphia auf der Höhe der Belle Isle torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. Die „Guatemala“ war 5913 Tonnen groß, 180 Meter lang und 16 Meter breit und 1907 vom Stapel gelaufen. — Ein deutsches Unterseeboot hat in der vergangenen Nacht den Dampfer „Garou“ aus Liverpool beschossen und versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Frachtdampfer „Bordeaux“, der Compagnie Transatlantique gehörig, wurde 12 Meilen von Kap Coubre versenkt. Die Besatzung ist gerettet. — Die norwegische Bark „Sheresjant“ ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein Minenopfer.

Der französische Dampfer „Saint Chamon“ (4700 Tons) erlitt durch die Explosion einer Mine am Eingang der Chemie ein starkes Leck. Er konnte mit eigenem Dampf bis Harwich gelangen, wo er ins Trockendock gebracht wurde. Neun Mann der Besatzung fehlten, der Kapitän wurde verletzt.

Die Amerikaner zum Fall „Hesperian“.

Der Korrespondent der „Times“ in Washington meldet, daß in der Presse die Meinung zum Ausdruck komme, daß, wenn Deutschland die Torpedierung der „Hesperian“ amtlich mißbilligt und den Kapitän des Unterseeboots maßregelt, die Angelegenheit als erledigt betrachtet werden dürfte mit der Begründung, daß sie nach in die Periode vor der Zulassung der deutschen Regierung, Passagierdampfer nicht ohne weiteres zu versenken, zu rechnen sei.

Die „Times“ erhielten von dem nordamerikanischen Konsul in Queenstown die offizielle Mitteilung, daß ein Amerikaner beim Untergang der „Hesperian“ umgekommen ist.

Die Kämpfe im Orient.

Die türkischen Heeresberichte

melden vom 8. September: An der Dardanellenfront im Abschnitt von Anaforta zerstörte unsere Artillerie am 6. Sept. eine starke feindliche Gruppe bei Kemikli Liman und brachte ihr Verluste bei. Bei Ari Burnu nichts Wichtiges. Bei Seddul Bahr wurde das wirkungslose Artilleriefeuer fortgesetzt. Unsere Erkundungsabteilungen erbeuteten 30 Riffen Infanteriegeschosse. Unsere anatolischen Batterien beschossen am 5. Sept. wirkungsvoll das Artillerielager und die Werkstätten des Feindes bei Seddul Bahr. Der Feind erwiderte heftig aber ergebnislos. Am 6. Sept. erzielten unsere Batterien einen wichtigen Erfolg, indem sie die feindliche Infanteriestellung wirksam beschossen. — An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

An der Dardanellenfront drangen im Abschnitt von Anaforta in der Nacht zum 7. September unsere Aufklärungskolonnen, die gegen Mesjan-Sepe und Azmek gesandt wurden, in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten zwei Maschinengewehre mit allem Zubehör, die gegenwärtig gegen den Feind benützt werden, sowie 15 Riffen mit Munition und 20 Gewehre. Unser Feuer vernichtete einen englischen Krankentransportwagen, der eine Munitionsladung enthielt und in die Luft flog. Bei Ari Burnu nichts von Bedeutung. Bei Seddul Bahr beschossen feindliche Torpedoboote mit Hilfe von Beobachtungen eines Fesselballons während einiger Augenblicke, ohne bemerkenswerten Schaden anzurichten, unsere Stellungen auf dem rechten und linken Flügel. Unsere Batterien an der Meerenge brachten am 7. September feindliche Batterien zum Schweigen, die unsere Stellung am linken Flügel beschossen und zerstreuten feindliche bei Markoliman verjammelte Truppen. — Sonst nichts von Bedeutung.

Neue Truppentransporte.

Schweizerische Blätter melden aus Marseille: Abermals ist ein französisches Expeditionskorps, und zwar 25 000 Mann, nach den Dardanellen abgegangen. Ein zweites Korps von 40 000 Mann ist zur Niederwerfung drilicher Unruhen nach Lunis eingeschifft worden.

Heiliger Krieg in Persien.

Dem „Nietich“ wird aus Isfahan telegraphiert, daß die schwedischen Offiziere den Befehl erhielten, sich mit der ganzen Gendarmarie bereit zu halten, um nach Teheran zu marschieren. In die „Ramoje Bremja“ wird aus Teheran telegraphiert, daß die englisch-feindliche Bewegung in Süd-Persien an Stärke zugenommen habe. In Kaserin und Schiras sei eine Volksmacht von 500 000 Mann mit besonderer Uniform organisiert. Der Heilige Krieg in Süd-Persien gegen England dehnte sich aus. Der Krieg wird von der Presse unterstützt, die die englische Politik stark tadelt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Angriffe gegen einen österreichischen Diplomaten.

Die Engländer haben den amerikanischen Korrespondenten Archibald auf seiner Reise nach Europa angehalten und ihm einen Brief des österreichischen Botschafters an den Minister Burian in Wien abgenommen. Aus dem Brief soll hervorgehen, daß der österreichische Botschafter sich bestrebt zeigte, die in den amerikanischen Munitionsfabriken tätigen Österreicher und Ungarn zur Arbeitseinstellung zu bewegen. Der Inhalt dieses Briefes wird amtlich nicht bestritten, nur erklärt der österreichische Botschafter: „Er sei der Meinung, daß er das Recht habe, die österreichischen Untertanen in den amerikanischen Munitionsfabriken zur Niederlegung ihrer Arbeit zu veranlassen, weil sie ungleiche Handlungen damit begehen; ihre Arbeit sei ein Verbrechen gegen das eigene Land. Es sei seine Pflicht, sie davon zurückzuhalten, und das einzige Mittel dazu sei, die Fabriken zu besuchen.“

Spernung des österreichischen Grenzverkehrs mit der Schweiz.

Die „Basler Nachrichten“ melden aus St. Gallen: Oesterreich sperrte nunmehr den gesamten Grenzverkehr mit der Schweiz, auch die Linie Feldkirch—Buchs, sowie sämtliche Straßenübergänge.

Bonität deutscher Waren.

Eine in Paddington, einer Vorstadt Sydneys, abgehaltene Versammlung nahm eine Resolution an, alle Waren deutschen Ursprungs bis fünf Jahre nach dem Kriege zu konfiszieren.

Telegrammspionage in Athen.

Wallf meldet aus Athen: Hier wurde die aufsehenerregende Entdeckung gemacht, daß Depeschen der deutschen Gesandtschaft und Telegramme des Königs Konstantin seit Monaten von zwei Telegraphenbeamten untergeschlagen worden sind, die hierfür von zwei französischen Korrespondenten monatliche Bestechungsgelder von je 1500 Franken bezogen. Die deutschen Diensttelegramme wurden, wie verlautet, nach Rußland weitergegeben. Die beiden französischen Korrespondenten sind verhaftet worden.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ sind nicht nur offene, sondern vor allem auch kiffirierte und nicht nur Telegramme der deutschen Gesandtschaft und Telegramme des Königs Konstantin unterschlagen worden. Auch Drahtungen der österreichisch-ungarischen und der italienischen Gesandtschaft wurden abgeschrieben, bezw. im Original gestohlen, um nach Petersburg gesandt zu werden. Man scheint sogar gegen das verbündete England spioniert zu haben, da man sich Telegramme der englischen Gesandtschaft zu verschaffen gesucht hat. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung geht die Spionage bis in den Monat April zurück. Im Monat Mai sind 90 Telegramme der deutschen Gesandtschaft, 5 der englischen und 9 der griechischen Regierung, 5 der russischen Gesandtschaft, 2 der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, 2 des Prinzen Georg, im Monat Juni insgesamt 236 Telegramme, darunter 200 Telegramme der deutschen Gesandtschaft, und im August 33 Telegramme gestohlen worden.

Neue Belästigungen der griechischen Schifffahrt.

Der französische Admiral ordnete an, daß alle Reisenden, welche auf griechischen Schiffen fahren, vom französischen Konsulat beglaubigte Scheine besitzen müssen, die über die Persönlichkeit des Reisenden und das Reiseziel entsprechende Angaben enthalten. Sämtliche griechischen Schifffahrtsgesellschaften protestieren gegen diese neue Belästigung.

Schwere englische Verluste in Indien.

Nach dem Blatt Sabah fand in Indien ein Zusammenstoß zwischen englischen Soldaten und Afghanen statt, wobei 3000 Engländer getötet wurden. In der Nähe von Lahore dauern die Kämpfe seit 20 Tagen an. Die englische Regierung habe viele Verhaftungen unter der indischen Bevölkerung vorgenommen, allein in der Gegend von Lahore seien über 4000 Personen verhaftet worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kriegsanleihen.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Bekanntlich war es bis jetzt nicht möglich, die Stücke der zweiten Kriegsanleihe sämtlich fertigzustellen und auszugeben. Die Ursache liegt in der ungeheuren Menge des zu bewältigenden Materials, das sich auf nahezu sieben Millionen Stück Anleihe und Schakanweisungen nebst ebenso vielen Zinsscheinbogen beläuft. Es sind zwar bereits sämtliche Schakanweisungen und drei Raten der Anleihestücke ausgegeben. Die vierte Rate wird im Laufe des Septembers, der Rest vermutlich Mitte Oktober ausgegeben. Es kann also angenommen werden, daß am 18. Oktober, dem ersten Einzahlungstermin auf die dritte Kriegsanleihe, sämtliche Zeichner im zweiten Besitz ihrer Stücke sind. Um aber auch für den Fall einer unvorhergesehenen Verzögerung Sicherheit zu schaffen, sorgte das Reichsbankdirektorium vor, daß die noch nicht ausgegebenen Stücke der zweiten Kriegsanleihe zugunsten der Einzahlser auf die dritte bei den Darlehnskassen beliehen werden können. Es werden zu diesem Zweck von den Reichsbankanstalten besondere, nur zur Verpfändung bei den Darlehnskassen verwendbare Zwischenscheine ausgefertigt. Wer sich der Einrichtung bedienen will, möge sich an die Vermittlungsstelle wenden, wo er die zweite Kriegsanleihe zeichnete. Diese wird im Benehmen mit der zuständigen Reichsbankanstalt das weitere besorgen. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß von dem Verfahren in irgendeinem nennenswerten Umfang Gebrauch gemacht wird. Bekanntlich sind die Darlehen zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen überhaupt nur in unermwartet geringem Maße aufgenommen worden und die Verpfändung von Kriegsanleihen selbst für diese Zwecke nur in verschwindend wenigen Fällen erfolgt. Immerhin wird es für manchen Zeichner eine Beruhigung sein, daß auch für diesen Fall Vorkehrungen getroffen sind.

Sichtlichlich der in den Bedingungen der dritten Kriegsanleihe vorgesehenen Unkündbarkeit bestehen noch immer in weiten Volksteilen irrthümliche Vorstellungen. Es wird vielfach angenommen, daß vor dem 1. Oktober 1924 ein Verkauf der Schuldverschreibungen nicht angängig ist. Demgegenüber kann nur immer wieder betont werden, daß die fragliche Bedingung gerade im Interesse des Zeichners gelegen ist, dem dadurch die ungehörte fünfprozentige Verzinsung während eines Zeitraumes von wenigstens neun

Zahlen gemährt ist. Im übrigen wird durch die Einkündigungsfrist kein Hindernis geschaffen, auch schon vor dem 1. Oktober 1924 durch Verkauf oder Verpfändung über die Stücke zu verfügen.

Differenzen im Handel mit Gerste.

Durch Verordnung des Bundesrats vom 28. Juni 1915 ist die Hälfte der Gerste-Ernte beschlagnahmt. Die andere Hälfte kann der Landwirt verkaufen, entweder als Futtergerste zu einem Höchstpreise von 300 Mark oder zur Verarbeitung an Brauereien, Mälzereien usw. Hierfür besteht kein Höchstpreis, der Abzug ist aber beschränkt, denn diese Betriebe haben ihr Kontingent, darüber hinaus dürfen sie nichts kaufen, sobald die andere Gerste eben als Futtergerste verkauft werden muß. Die gewerblichen Käufer haben sich nun eine Organisation geschaffen in der Gersteverwertungs-Gesellschaft, die einen Preis von 330-360 Mark pro Tonne deutsche Gerste bezahlt. Dieser Preis genügt den Landwirten aber nicht, weil die ausländische Gerste zirka 600 Mk. kostet. Der Deutsche Landwirtschaftsrat fordert nun die Landwirte auf, die nicht beschlagnahmte Gerste vorläufig für sich zu behalten und die weitere Entwicklung abzuwarten.

Hoffentlich legt nun der Bundesrat schleunigst Höchstpreise für die nicht beschlagnahmte Gerste fest und zwar in der Höhe, wie sie die Gersteverwertungs-Gesellschaft bezahlt, sonst werden in kürzester Zeit die Preise für die aus Gerste hergestellten Produkte eine nicht mehr erträgliche Höhe erreichen.

Die Regelung des Gersteverbrauchs.

Amlich wird gemeldet: Die Reichsjustizmittelstelle veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Nach der Verordnung über den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915 vom 2. Juni 1915 hat die Reichsjustizmittelstelle festzusetzen, welche Betriebe Gerste verarbeiten oder verarbeiten lassen dürfen und in welcher Menge (Kontingent). Sie kann weiter die zur Durchführung und Überwachung erforderlichen Anordnungen treffen. Auf Grund dieser Ermächtigung hat die Reichsjustizmittelstelle im Einvernehmen mit ihrem Beirat angeordnet, daß der Ankauf von Gerste für Gerste verarbeitende Betriebe ausschließlich gegen die von ihr anerkannten Gerstebezugsscheine erfolgen darf und daß sämtliche Gerstebezugsscheine bis auf weiteres der Gersteverwertungs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin und München ausgehändigt werden. Der danach allein die Möglichkeit des Ankaufs von Gerste für Brauereien und andere Gerste verarbeitende Betriebe gegeben ist. Ein unmittelbarer Ankauf von Gerste ist diesen Betrieben daher nicht gestattet. Wenn sie Gerste kaufen wollen, müssen sie dies entweder durch die Gersteverwertungs-Gesellschaft tun oder sich von ihr als Kommission betreiben lassen. Gegenständige Pressenachrichten sind unzutreffend. Wer unbelegt (also ohne Gerstebezugsschein) beschlagnahmte Vorräte (alle Gerste ist zugunsten der Kommunalverbände beschlagnahmt) verkauft, kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt, wird nach der Gersteverordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit einer Geldstrafe bis zu 10.000 Mk. bestraft. Gerste, die ein Betriebsunternehmer unbelegt erworben oder verarbeitet hat, verfällt ohne Entgelt zugunsten der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung.

Die Kartoffel-Spekulanten an der Arbeit.

Staatsminister Dr. Delbrück erklärte in der Reichstags-Sitzung vom 21. August, die Herbstvorjara der Bevölkerung mit Kartoffeln müsse ordnungsmäßig, ausreißend und zu erträglichen Preisen stattfinden, anderfalls nichts anderes übrig bleibe als die Festsetzung von Höchstpreisen und die eventuelle Beschlagnahme. Diese Notwendigkeit scheint bereits vorzuliegen. Die „Tägl. Rundschau“ teilt mit: daß nach zuverlässigen Ermittlungen der Preisberichtigungsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats der Großhandelspreis für Frühkartoffeln am 30. August d. J. in Berlin 3-5 Mk. für den Zentner, in Breslau sogar 3,50-3,75 Mk., in Köln 4,25 Mk. betragen habe. Die Preise seien dank reichlicher Zufuhren während der letzten Wochen fortgesetzt gesunken. Obwohl die Haupterte noch bevorsteht, die recht befriedigende Ergebnisse liefern wird, würden Kartoffeln von Spekulanten bereits zu doppelt so hohen Preisen von den Produzenten aufgekauft. So sei dem Blatte aus der Provinz Hannover gemeldet worden, die Landwirte könnten nach ihrem eigenen Bekenntnis an Privatleute keine Kartoffeln liefern, weil dort alle Kartoffelvorräte längst von Händlern zum Preise von 7-8 Mk. für den Zentner aufgekauft seien. Ein solcher Preisstand würde einen Kleinverkaufspreis von 9-10 Mk. für den Zentner bedingen.

Man sieht, die Zeit ist bereits herangerückt, um von den Höchstpreisen und der Beschlagnahme, die Dr. Delbrück im Reichstag angekündigt hat, Gebrauch zu machen.

Eine Vertrauensfundgebung für die Zensur

Stelle aus freiem Entschluß eine Redakteur- und Verlegerkonferenz im Bezirk des 7. Armeekorps aus. Die Konferenz war zusammenberufen, um die Kritik zu besprechen, die Abg. Fischer (Berlin) im Reichstage an der Zensur geübt hat. Gegen die Stimmen der Vertreter der sozialdemokratischen Zeitungen wurde eine Entschließung angenommen, die in einem Wortschwall bejagt, daß die bürgerliche Presse mit der Zensur harmoniert. — Mehr kann man nicht verlangen.

„Kriegs-Tabak“.

Der Bundesrat hat für die Dauer des Krieges Waldmeister in getrocknetem Zustande als Tabakerzatzstoff bei der Herstellung von Tabakerzeugnissen an Stelle von Vanilleroots mit der Maßgabe zugelassen, daß die jährliche Mindestmenge auf 20 Kilogramm festgesetzt wird und die bereits verwendeten Mengen Vanilleroots auf die Mindestmenge angerechnet werden können. So wird dann in nächster Zeit auch die Marke „Waldmeister“ als „Kriegstabak“ zu besonderer Geltung kommen.

Die Sorge der bürgerlichen Frauen.

Der Krieg mit seinen großen Menschenopfern erfüllt die bürgerlichen Frauen mit der Sorge, daß die Ehelosigkeit bedeutend zunehmen werde. Man beschäftigt sich daher mit der Frage, wie den Mädchen des Mittelstandes eine Berufstätigkeit verschafft werden kann, die sie wirtschaftlich einigermassen unabhängig macht. Im Sitzungssaal des preußischen Herrenhauses fand am Montagabend eine von der Groß-Berliner Anstaltsstelle für die weibliche Berufswahl einberufene Versammlung statt, in der Fräulein Dr. Bäumer und Frau Dr. Fuhrmann Klage über die kommende Not der weiblichen Jugend des Mittelstandes anstimmten. Es müsse Vorkehrungen getroffen werden, wodurch den jungen Mädchen in verstärktem Maße die Eringung wirtschaftlicher Selbstständigkeit ermöglicht werde. Frau Fuhrmann empfahl

die Erwählung handwerksmäßiger Berufe, obwohl Frauen als Metzgerinnen und Zahnärztinnen usw. sich durchaus bewährt hätten. Von beiden Nebenerinnen wurde aber als Grundlage künftiger Berufsbildung eine wesentliche Verbesserung der Schulbildung gefordert. Die gründlichste Schulbildung sei erforderlich, um die jungen Mädchen zu befähigen, in neue Berufe einzudringen. Nicht ohne Interesse ist die Angabe Fräulein Bäumers, daß nur noch ein Neuntel aller jungen Mädchen des Mittelstandes als sogenannte Hausdächter leben, alle anderen übten schon irgend einen Beruf aus.

Die Kriegsbesoldungsordnung.

Gelegentlich der letzten Reichstagsstagung wurde auch die Frage der Rechtsgültigkeit der Kriegsbesoldungsordnung erörtert, eine Frage, die um so wichtiger erscheint, als diese Kriegsbesoldungsordnung in unbegrenzter Weise den Staatsgehalt umspringt. Professor Dr. Adolf Arndt, der sich jetzt im „Tag“ (Nr. 209 vom 9. September) mit der Gültigkeit der Kriegsbesoldungsordnung beschäftigt, erwähnt zum Beispiel, daß junge Offiziere in der Stelle eines Kriegesgerichtsrats 10.000 Mk. und Militärgerichtspräsidenten 6000 Mk. jährliches Gehalt während der Mobilmachung beziehen. Zivillehrer und Bibliothekare an der Kriegsakademie, die während des Krieges nicht mehr Arbeit haben, erhalten Monatszulagen von 50-100 Mk. Ähnliche und noch kräftigere Beispiele sind im Reichstag selbst angeführt worden. Professor Arndt untersucht nun die Frage der Rechtsgültigkeit dieser Kriegsbesoldungsordnung, denn sie ist nicht durch Gesetz, sondern durch Verordnung ergangen, und die Regierung behauptet, daß sie als Ausfluß der Kommandogewalt des Kaisers zu betrachten sei. Diese Auffassung bekämpft Prof. Arndt, denn es handele sich um eine preukische Vorschrift, die die sächsischen, bayerischen, württembergischen Besoldungsvorschriften nur nachgebildet seien. Formell und juristisch handele es sich also um preukische, bayerische usw. Vorschriften, und daraus ergebe sich schon ohne weiteres, daß sie kein Ausfluß der Kommandogewalt des Kaisers sein können, wie denn auch die Kommandogewalt mit der Höhe der Gehälter, Pensionen, Witwen-, Waisenernennung, Gehaltszulagen nichts zu tun haben dürfte. Man werde sich wohl nach einer anderen Rechtfertigung der Kriegsbesoldungsordnung umsehen müssen und die Kommandogewalt nur dort anerkennen, wo etwas zu kommandieren, d. h. den Truppen Befehle zu erteilen seien. — Wenn so Prof. Arndt die Argumente der Regierungsvorrede bekämpft, erkennt er gleichwohl die Rechtsgültigkeit der in Rede stehenden Verordnung an. Diese Rechtsgültigkeit stütze sich auf die Vorschriften, die Preußen bei der Schaffung der Besoldung ausgehändigt wurden. Aber er kommt zu dem Schluß, daß eine gesetzliche Regelung notwendig sei. Die gesetzliche Regelung hat den großen Vorzug, daß der deutsche Reichstag, wie er auch zusammengesetzt sein mag, für alle Zukunft gebunden sein wird, die in einem solchen Reichsgesetz gewährten Sätze zu bewilligen.

Und wir möchten hoffen, daß der Reichstag die Festlegung der Kriegsbesoldungsordnung nicht dem Sinne vorzuziehen. Die heutigen Sätze nehmen sich aus, als seien sie im Hoffnungsrausch auf eine gewaltige Kriegesentscheidung niedergeschrieben worden.

Die Kartoffelverföhrung in Thüringen.

Das Ministerium des Herzogtums Gotha hat folgenden verfügt:

Jeder Unternehmer oder Betriebsleiter eines landwirtschaftlichen Betriebes, in dem mindestens ein Hektar Kartoffelfeld angebaut wird, ist verpflichtet, den Ertrag dieser Kartoffelernte sogleich während der Erntearbeiten zu ermitteln und innerhalb einer Woche nach Beendigung der Ernte dem Gemeindevorstand wahrheitsgemäß anzuzeigen. Dabei ist anzugeben, auf welche Weise das Ergebnis ermittelt ist. Abzüge für Schwund und Verderb dürfen nicht vorgenommen werden, dagegen ist möglichst genau festzustellen, welcher Teil der Ernte auch krank und verdächtige Knollen enthält. In jeder Gemeinde ist ein Ausschuß von erfahrenen Landwirten zu bilden, der darüber zu wachen hat, daß der Unternehmer bei der Erntemittlung mit der erforderlichen Sorgfalt verfährt. Der Ausschuß und ebenso der Gemeindevorstand dürfen zur Ermittlung der Kartoffelerträge die Felder während der Ernte betreten, die Vorratsräume untersuchen und die Anzeigen nachprüfen.

Man rechnet damit, daß die anderen thüringischen Staaten die gleichen Maßnahmen treffen. Durch einen gemeinsam festzusetzenden Höchstpreis hofft man dann die Bevölkerung vor Ausbeutung zu schützen.

Mus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 9. September.

Die Zeichen auf dem Musterungsanzweis. Anlässlich der jetzt vielerorts stattfindenden Musterungen wird eine Erklärung der Bedeutung dieser Zeichen interessieren. Wir entnehmen sie dem „Vergnügen“. Die Zahlen bedeuten Fehler und Gebrechen an den betreffenden Körperteilen:

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Allgemeine Abgestumpftheit, Körperschwäche, Mißgestaltungen oder Blutarmut. | 35-38. Mund, Zunge, Rachen, Wangen. |
| 2. Feilheitsigkeit. | 39. Zähne. |
| 3. Haut (auch Haarköpfigkeit). | 40. Störnen. |
| 4. Drüsen. | 41. Hals (Kopf). |
| 5. Auswüchse, Geschwülste. | 42. Kehlkopf (Heiserkeit). |
| 6. Knochen. | 43. Speiseröhre. |
| 7. Nerven. | 44. Hals, auch Hüfte. |
| 8. Muskeln. | 45. Rücken. |
| 9. Blut und blutbereitende Organe. | 46. Brust, Brustkorb. |
| 10. Bunterkrankheit. | 47. Brustfell. |
| 11. Einfache Harnruhr. | 48. Lungen. |
| 12. Zuckerharnruhr. | 49. Herz. |
| 13. Gicht. | 50. Becken. |
| 14. Gelenkrheumatismus. | 51. Bruch. |
| 15. Nervensystem (auch geistige Behindertheit). | 52. Unterleibsorgane. |
| 16. Epilepsie. | 53. Blutadern (Hämorrhoiden). |
| 17. Rückenmarkskrankheit. | 54-58. Geschlechtsorgane. |
| 18. Syphilis, Neurasthenie, Schias. | 59-61. Gliedmaßen. |
| 19. Schädel. | 62. Gelenke. |
| 20-29. Augen. | 63-64. Arme. |
| 30-32. Ohren. | 65-71. Finger (Hand). |
| 33-34. Nase. | 72-74. Beine. |
| | 75. Plattfuß. |
| | 76-78. Beine. |

Es bedeuten die Buchstaben vor den Ziffern:

- A: Geringe körperliche Fehler und Gebrechen, die die Fähigkeit zum Dienst mit der Waffe nicht ausschließen.
B: Körperliche Fehler und Gebrechen, die zwar den aktiven Dienst mit der Waffe ausschließen, jedoch den aktiven Dienst ohne Waffe oder den Dienst in der Ersatzreserve ermöglichen.
C: Krankheiten und Gebrechen, die zeitweilig dienstunfähig machen, jedoch beseitigt oder berichtigt vermindert werden können, daß gänzliche oder teilweise Tauglichkeit eintritt.
D: Krankheiten und Gebrechen, die den Dienst im stehenden Heere sowie in der Ersatzreserve ausschließen, die Tauglichkeit für den Landsturm im allgemeinen aber nicht verhinieren.
E: Krankheiten und Gebrechen, die zum Dienst im stehenden Heere und in der Ersatzreserve im allgemeinen auch für den Landsturm dauernd untauglich machen.
F: Krankheiten und Gebrechen, die den Dienst im stehenden Heere ebenso wie in der Ersatzreserve ausschließen, aber die Taug-

lichkeit zum Landsturm vorhanden sein lassen (dauernd untauglich).

U: Krankheiten und Gebrechen, die zum Dienst im stehenden Heere und in der Ersatzreserve als auch für den Landsturm untauglich machen (ausgemüßert).

Z: Krankheiten und Gebrechen, die beseitigt oder berichtigt werden können, daß die gänzliche oder teilweise Tauglichkeit eintritt (zeitig unbrauchbar).

(Anmerkung: Es kann hier jedoch in geeigneten Fällen Ueberweisung zum Landsturm 1. Aufgebots erfolgen.)

Mindestmaß der Körperlänge für den Dienst mit der Waffe 1,54 Meter.

Im junge Leute, die freiwillig zum Waffendienst eintreten wollen, können die zulässig geringsten körperlichen Anforderungen gestellt werden, wenn sie den Anforderungen des Dienstes gewachsen sind.

Einbrüche und Erlebnisse in Polen. (Schluß des Feldpostbriefes aus der gestrigen Ausgabe des „Lübecker Volksboten“):

Obwohl die Deutschen an der Weichsel allgemein höher in der Kultur stehen, als die Polen, den Grad wie die Deutschen in Deutschland besitzen sie noch lange nicht. Die geistige Bildung fehlt noch sehr, obwohl Schulen hier sind. Die Armen sparen sich am Munde ab, damit sie ihre Kinder zur Schule schicken können. Gegen uns Soldaten waren die meisten unfeindlich. Kaum wurde unser Gruß erwidert, oft gar nicht. Und wenn dereinst Friede gemacht wird, wird mancher Deutsch-Russe an der Weichsel lieber zu Russland gehören wollen, als sonstwohin, denn mancherlei Vorrechte besaßen die Deutsch-Russen in Russland unter der russischen Regierung. . . . Ich habe etwas abschweifend vom eigentlichen Kriegstema geschrieben, aber ich will Dir einmal zeigen, wie die Lage der hiesigen Deutschen ist. Mitten in diese im Frieden erscheinende Ruhe kamen Tage, wo das Maschinengewehr und die Gewehre an den Ernst der Sache gemahnten. Mehrere Abende im April arbeiteten beide wie rasend jenseits der Weichsel und mählten manchen braven Kämpfer nieder. Aber auch das diesseitige Weichselufer wurde von russischen Geschützen bearbeitet, je nach der Feuerstätigkeit der unseren. Hatten doch die Russen auf dem anderen Ufer bewachten Ufer einen guten Beobachtungsposten, der das ganze diesseitige niedrige Ufer übersehen konnte. Sobald eine Kolonne oder Eskadron sich sehen ließ, wurde ihr scharf von Großkalibern zugeht. Staubwolken konnten die russischen Lungen nicht gut vertragen, die wurden schnell beseitigt. Großen Schaden haben sie durch ihr Vernichtungswerk nicht angerichtet, nur unsere Bagagelkutsche mit 18-Zentimeter-Geschützen von allen Seiten durchlöchert, ohne daß jemand anders getroffen war, als einige unschuldige Türken und Giebelbrecher. Zwei solche Biester stehen zum Andenken an die Russen beim Bagger als Klumpenwasser noch da. Auf einer Stelle wurde ein unglücklicher Knabe von 10 Jahren schwer verwundet und eine Kuh erschlagen. Am Sonntag nachmittag war ein Begabnis in meiner Nähe. Mit einem Male sausten ungefähr 20 Granaten über die Köpfe der großen Begräbnismenge hinweg, schlugen auf einer Koppel neben Sägen und Pferden, die reichlich nahmen, ein. Über die Wange schloß wie durch ein Wunder heil davon. Rechts und links hielten die Geschosse in den Erdboden. Die Russen mußten doch etwas Verdächtiges wahrgenommen haben. Eines Nachmittags um 5 Uhr zu Anfang März, als wieder die Nachtgass im Erleuchtungslicht so wunderbar lang, kam auf einmal 23 eiserne Granaten aus russischen Kesseln und frähten meine Ruhe und den prächtigen Gefang. Ich lautete gerade in der Scheunendeck, als die Geschosse angekauft kamen und nicht weit davon im Acker einschlugen. Am Abend hieß es abmarschfertig machen. Um 11 Uhr war alles zum Abmarsch bereit und alles Wohlgeheh dahin. Wir rühten in ein naheliegendes Gehöft, die Pferde blieben gestallt stehen und wir waren alle bis an die Zähne mit Patronen versehen, im Falle wir zu Fuß an die obere über die Weichsel gehen sollten.

Um die festgelegte Zeit ging aber jenseits ein mörderisches Feuer aller Art los. Die reine Hölle! Wir standen schon immer schüchtern zum Gehen. Das Feuer verjähmte aber so schnell als es gekommen wieder: Wir legten uns zu „Betten“. d. h. auf das Strohlager, schliefen bis gegen 6 Uhr und verschwanden wieder in unseren Quartieren. Diese Mäntel haben sich noch mehrmals ereignet! In der Zwischenzeit der Ruhe sah man das Frühjahr schwinden, den Sommer herannahen; alles blühte, verblühte, gedieh, trieb Weizen, entwickelte sich. Es war eine Pracht, dieses Gediehen in Feindesland stehenden Fußes mit ansehen zu können. Wir gingen auf getretenen Fußwegen durch wogende Roggen- und Weizenfelder, an grünen Weiden und vereinzeltes Vieh nach unserem rings von Stoppantagen umgebenen Gehöft. Diese von allem Kriegslärm und jeder Heerstrafe liegende Einsamkeit war ein Genuss, der mich den Krieg vergessen ließ, mit seinen Härten. Alles kommt mir jetzt wie ein Traum vor. Vor Pfingsten wurde ich noch einmal nach Combien zum Nachkommando auf 14 Tage kommandiert, so daß wir gerade am ersten Pfingsttag wieder in der Niederung waren. Die Sicherheit in Combien war größer, aber trotzdem ging ich gern wieder an die Weichsel, obwohl es in der Judenstadt auch blühende schöne Gärten mit prächtigem Nachtigallengelang gab. Als wir dann vom Kommando zurückkehrten, war unsere schönste Zeit vorüber. Zunächst wechselten wir unsere Quartiere. Anstatt sonst 4-5 Mann, kamen jetzt 12 Mann mit Pferden dahin. Eine Batterie hatte vordem Aufstellung genommen und hinübergeschossen, wo wir nun hinkamen. Der Bauer besaß 12 Kinder und eine große Bauernstille. Unter einem großen Birnbaum stand ein langer Tisch mit Bänken. Dort war unser täglicher Sammelplatz beim Essen, Postaufstellen, Schreiben, Zeitunglesen und Unterhalten. Unter diesem schönen Birnbaum ist mancher Brief in die Heimat geschrieben und mancher von dort kommende gelesen worden. Ah, es war auch dort so schön! Lauter alte Leute, meist von der Garnison P. . . noch fernend. Mancher Späß kam von den Lippen der alten Medlenburger Landsturmdragoner, die sonst viel verschlossener sind. Aber das Zusammengehörigkeitsgefühl macht die Leute, die in diesem Krieg schon manch Leid und Freude miteinander geteilt haben, gemüßlich und fröhlich. Das sind unergiebliche Stunden auch im Ernst der Zeit. Wenn wir uns dann abends in das Scheunenschaf zur Ruhe legten und einer neben dem andern lag, so war es doch eine Freude, wenn alles so einträchtig nebeneinander lebte und einer den andern mehr als Bruder betrachtete. Es gab hier keine Unterschiede. Alles lag friedlich nebeneinander. Die Pferde nebenan auf der Scheunendeck als unsere treuen Kameraden, die uns oft dem Feinde entgegenzutragen und auch ihm entleihen. Ich werde hiermit Schluß machen, denn das Sitzen auf den Torsjochen wird mir unbequem, auf einem wackligen Brett schreibend. Deshalb meinen besten Gruß aus der Tiefe Polens. M. St.

Eine neue Bekanntmachung ordnet eine Bestandserhebung von Militär- und Marinetechnik in Friedensfarben an. Es sind danach alle mit Beginn des 15. September 1915 vorhandenen Vorräte von Militär- und Marinetechnik derjenigen Arten und Farben, die vor Ausbruch des Krieges für Uniformstücke von Offizieren und Mannschaften des deutschen Heeres und der deutschen Marine Verwendung fanden (bunte Militärfarbe) bis zum 25. September 1915 unter Benutzung besonderer Meldescheine an das Weichsel-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, verlängerte Hedemannstraße 11, zu melden. Die Meldescheine sind bei den amtlichen Vertretungen des Handels (Handelstammern usw.) erhältlich. Von jedem Meldepflichtigen ist ein Muster jeder Warengattung an das Weichsel-Meldeamt einzulenden. Die Meldepflichtigen haben auch, sofern ihr Vorrat mindestens 100 Meter beträgt, ein Lagerbuch über ihre Bestände zu führen. Von dieser Bekanntmachung werden nicht betroffen die grauen, selbgrauen und graugrünen Tuche, für die es bei den bisherigen Anordnungen verbleibt. Die Bekanntmachung enthält noch eine Reihe Einzelvorschriften, so insbesondere über diejenigen Waren und Mengen, die von der Meldepflicht ausgenommen sind, sowie über die Meldescheine und das Lagerbuch. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann bei den Polizeibehörden eingesehen werden.

Das Hanseatenkreuz. Die Hamburger Bürgerchaft hat gestern einen Besatzungsantrag auf Stifting eines Hanseatenkreuzes genehmigt. Die Sozialdemokraten und ein Teil der Liberalen verhielten sich ablehnend. Genosse Stolten erkannte dabei die todesmütige Tapferkeit der deutschen Truppen warm an, betonte aber, daß nach Beendigung des Krieges deren Leistungen auf andere Weise weit besser belohnt werden können als durch äußere Ehrenzeichen.

Photographien zur Ermittlung deutscher Gefangener in Rußland sollten nach einer Mitteilung, die wir dieser Tage brachten, einer Frau v. Arnim in Schwerin überhandt werden. Es hieß, daß mehrere deutsche Schwestern mit einer dänischen Kommission die russischen Gefangenenlager demnächst besichtigen. Wie uns jetzt verschiedene Absender mitteilen, ist die Annahme der Briefe verweigert worden. Es wird daher empfehlenswert sein, vor weiteren Sendungen näheres abzuwarten. Die erste Notiz hatten wir der auswärtigen Presse entnommen.

Das Lübecker Stadttheater wird, wie die Zeitung heute bekannt gibt, auch im kommenden Winter seine Pforten öffnen. Es werden wie früher Opern, Schauspiele und Operetten zur Aufführung gelangen. Die erste Vorstellung findet am 1. Oktober statt.

Zur Kriegsanleihe. Man schreibt uns: Hinsichtlich der in den Bedingungen der dritten Kriegsanleihe vorgesehene Unkündbarkeit, bestehen noch immer in weiten Volkskreisen irrthümliche Vorstellungen. Es wird vielfach angenommen, daß vor dem 1. Oktober 1924 ein Verkauf der Schuldverschreibungen nicht angängig sei. Demgegenüber kann nur immer wieder betont werden, daß die fragliche Bedingung gerade im Interesse des Zeichners gelegen ist, dem dadurch eine ungestörte sprozentige Verzinsung während eines Zeitraums von wenigstens neun Jahren gewährleistet ist. Im übrigen wird durch die Unkündbarkeitsklausel kein Hindernis geschaffen, auch schon vor dem 1. Oktober 1924 durch Verkauf oder Verpfändung über die Stücke zu verfügen.

Ein kleines Schadenfeuer entstand gestern abend gegen 11 Uhr in der Schwöbenquerstraße im Laden des Zigarettenfabrikanten Schriener. Als die Feuerwehr dort eintraf, war der Brand bereits gelöscht.

Bei dem Schützengraben am Wesloer Grezzerplatz findet, wie man uns mitzuteilen erucht, Freitag, 10. September, bei günstiger Witterung nachmittags von 5-7 Uhr ein Militärkonzert statt. Von dem Schützengraben sind neue Postkarten mit sehr guten Ansichten angefertigt worden, welche beim Ausgang zum Verkauf ausliegen.

Das neu eingerichtete Soldatenheim, Schüsselbuden 2, welches von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends offen ist, bietet eine günstige Gelegenheit, als Sammelplatz zu dienen für Verwandte, welche von einzelnen Bürgern oder Vereinen Lübecks zu Spaziergängen oder Bewirtungen eingeladen werden.

Hamburg. Eine Nachforderung von 3500000 Mark. Der „Rei.-Ztg.“ wird berichtet: Die Höhe der außerordentlichen Ausgaben unseres Staatswesens infolge des Krieges äußert sich auch darin, daß die im Staatshaushaltsplan bewilligte Summe für Zinsen für Hinterlegungen, Hypotheken und besonders Anleihen nicht ausreicht. Von den in Höhe von 3783 000 Mark bewilligten Posten steht zurzeit noch ein Restbetrag von 600 000 Mark zur Verfügung. Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Ansprüche, welche die gegenwärtige Lage an die Staatskasse stellt, bedarf die Staatskasse, um den bis Ende des Jahres zu erwartenden Anforderungen genügen zu können, einer weiteren Bereitstellung von 3 500 000 Mark, deren Bewilligung der Senat bei der Bürgerkammer jetzt beantragt. Diese bedeutende Nachforderung ist vor allem dadurch verurteilt, daß bei der Aufstellung unseres

Staatshaushaltsplanes damit gerechnet wurde, daß der Krieg voraussichtlich im Laufe des Sommers zu Ende gehen würde. Durch die längere Dauer des Krieges werden vermuthlich noch weitere Nachforderungen notwendig werden. Trotzdem dürfte es keine allzugroßen Schwierigkeiten verursachen, nach der Beendigung des Krieges das Gleichgewicht im Staatshaushaltsplan wieder herzustellen. Man wird dann vermuthlich zunächst eine größere Anleihe aufnehmen und deren Verzinsung durch neue Steuern oder eine Erhöhung der bisherigen Steuern sicherstellen. Mit Rücksicht verschiebt man die Regelung dieser Frage bis zum Friedensschlusse, da sich erst dann die Finanzlage des Staates genau übersehen läßt und eine einheitliche Finanzreform erfolgen kann, die die außerordentlichen Verhältnisse wieder in ordentliche Bahnen leitet.

Parthim. Selbsthilfe der Hausfrauen. Ein Landmann war mit Eiern und Birnen auf den Markt nach Parthim gekommen und forderte bei dem Verkauf derselben für 7 Eier 1 Mk. und für 2 Liter Birnen 50 Pfg. Das war den Käufern aber zu teuer; sie verlangten billigere Preise und stürzten geradezu den Wagen, auf welchem sich die Verkäufer befanden. Mit Stoch und Schirm suchten die Verkäufer das Publikum, das sich natürlich fortwährend vermehrte, vom Wagen fernzuhalten. Erst als der Bauer unter großem Gelächter nach dem Rathause ging, um polizeiliche Hilfe zu holen, legte sich der Sturm. Nachher gab es 9 Eier für 1 Mk. und ein Liter Birnen kostete 15 Pfg. Das war Selbsthilfe der Hausfrauen.

Feldberg in Mecklenburg. Mordversuch. In dem benachbarten stillen Dörfchen Waldsee hielt sich der Arbeiter und Rentennempfinger Walbert Walcyus seit Dezember 1914 bei seiner Tochter, der Witwe G., auf. Durch den Tod ihres Mannes und dadurch, daß von ihrem Sohn, der als Kriegsveteran im Felde stand und als vermundet gemeldet war, jegliche Nachricht fehlte, war die Frau in Schmerzmur geraten und erhängte sich vor geraumer Zeit. Seit dem Tode der Frau G. hauste W., der dem Trunk sehr ergeben ist, allein in der Wohnung. Am Abend des 3. September ging nun W. ohne vorherigen Streit auf den Invaliden G. los, der auf einer Bank saß und Holz hante. Er schoß aus einem Revolver, der mit fünf Patronen geladen war, hinterwärts auf G., traf ihn aber nicht. Vielmehr ging die Kugel zwischen Ohr und Kopf vorbei, weil G. etwas gebückt saß. Durch zwei Arbeiter wurde nun W. zum Ortsvorsteher Sch. nach Haffelbörde, wozu Waldsee gehört, gebracht, und von dort wurde der Wachtmeister K. aus Wotuhl telephonisch herbeigerufen, der sofort ein Verhör anstellte. Hierbei jagte W. aus: „Es war mein fester Wille und ich trage mich seit dem Tode meiner Tochter mit dem Gedanken herum, zuerst den Otto G. zu erschießen und dann mich selbst, denn G. ist mitleidig an dem Tode meiner Kinder.“ Nach dem Verhör wurde W. mittels Wagens nach in der Nacht dem Amtsgericht Feldberg eingeliefert.

Gewerkschaftsbewegung. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen zählte am 1. Juli vorigen Jahres 11 822 männliche und 14 232 weibliche Mitglieder. Bis Ende Juli dieses Jahres wurden 5126 eingezogen, 200 sind bereits gefallen. Für Arbeitslojenunterstützung wurden 44 698 Mark ausgegeben, beträchtliche Beträge außerdem für andere Unterstützung. Besonders in den ersten Kriegsmonaten hat der Verband dagegen anzufämpfen gehabt, daß Geschäftsinhaber vielfach eine allgemeine Herabsetzung der Gehälter ihrer Angestellten vornahmen. Die Bemühungen der Organisation sind nicht ohne Erfolg geblieben, wobei ihr zuzustatten kam, daß die Geschäftsleute sich nach den ersten Kriegswochen wieder hob. Allerdings kann man nicht sagen, daß etwa die Angestellten an den hohen Kriegsgewinnen teilgenommen hätten, es sind nicht einmal die früheren

Gehaltsherabsetzungen alle wieder beseitigt worden. Die Frage der öffentlich-rechtlichen paritätischen Arbeitsnachweise für Handlungsgehilfen haben wir vor einiger Zeit im Volksboten besprochen. Sie ist noch nicht weiter gediehen. Zum Teil sind daran mit Schuld zwei große bürgerliche Gehilfenverbände, die um den Bestand ihrer unzulänglichen Stellenvermittlung besorgt sind.

Neueste Nachrichten.

Saarbrücken, 8. September. Am Montag morgen gegen zehn Uhr stürzte am Friedhof von Cappel (Kreis St. Ingob.) ein französisches Flugzeug ab. Die Insassen, ein Kapitän und ein Sergeantmajor, waren beide tot. Der Kapitän war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, auch die Leiche des Sergeantmajors war entsehrlich zugerichtet. Das Flugzeug, auf dem sich ein Maschinengewehr, ein Karabiner und fünf Bomben befanden, war vollständig von Schüssen durchbohrt. Bei dem Kapitän wurde auch ein Stadtplan von Saarbrücken vorgefunden.

Literarisches.

Dokumente zum Weltkrieg. Herausgegeben von Ed. Bernstein. Verlag: Buchhandlung Bornwärdt, Berlin SW. 68. Soeben ist das 9. Heft der Sammlung erschienen: „Das österreichische Notbuch“. Preis 40 Pfg. Das Heft enthält die Urkunden, welche die österreichisch-ungarische Regierung über die dem Kriegsausbruch vorhergegangenen diplomatischen Verhandlungen mit den beteiligten Mächten veröffentlicht hat. Zur Beurteilung der Kriegsurachen ist die Kenntnis dieser Urkunden erforderlich.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise am 8. September. Bauern-Butter Pfd. 1,90 Mk., Weizen-Butter Pfd. 2,00 Mk., Enten Eid. — Mk., Hühner Eid. 1,80-3,50 Mk., Ruten Eid. 1,60-2,00 Mk., Lauben Eid. 80-90 Pfg., Gänse Eid. — Pfg., Schinken Pfd. 1,80-2,00 Mk., Schweinestopf Pfd. — Pfg., geräuchert, 2,00-2,40 Mk., Eier Eid. 13 u. 14 Pfg., Kartoffeln, 10 Pfd. 0,60 Pfg., Blumenkohl Kopf 10-40 Pfg., Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsfische Pfd. 1,80 Mk., größere Pfd. 1,40-1,60 Mk., Karpfen, größere Pfd. — Mk., kleinere — Mk., Al., große Pfd. 1,20 Mk., mittlere Pfd. 0,80-1,00 Mk., kleine Pfd. 60 Pfg., Karauschen Pfd. — Pfg., Hechte, mittel 0,80-0,90 Mk., große Pfd. — Pfg., Barsche Pfd. 0,90-1,00 Mk., Brachsen, große Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Aal Pfd. — Pfg., Kolaugen, große Pfd. 35-40 Pfg., kleine Pfd. 20 Pfg., Salzwasserfische: Dorsche, lebende Pfd. — Pfg., frische Pfd. 80-70 Pfg., Butt, größere Pfd. 60 Pfg., kleinere Pfd. 40 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 0,80-1,00 Mk.

Briefkasten.

H. L., Bad Schwartau. Wir bringen derartige Nachrichten grundsätzlich nicht. Das beigelegte Porto steht zu Ihrer Verfügung. Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Am 15. September 1915 tritt eine Verordnung betreffend Verbandshebung von (3876) **Militärtafchen in Friedensfarben** (bunte Militärtafchen) in Kraft. Veröffentlichung erfolgt in den Amts- und Kreisblättern, sowie durch die Polizeibehörden. Altona, den 14. Sept. 1915. Stellvert. Generalkommando IX. A. K. v. Rühl, General der Artillerie.

Bekanntmachung.

Da vielfach Ungewißheit darüber herrscht, welche Übernahmepreise von der Firma H. Meyer & Co. für die auf Grund der Bekanntmachung vom 18. August 1915 zur Ablieferung gelangenden Gegenstände aus Kupfer, Messing und Zinn zu zahlen sind, werden die Bestimmungen hierüber nochmals bekannt gemacht: Die eingelieferten Gegenstände werden mit den Beschlägen (d. i. Eisen, Ringen, Handhaben, Stielen und Griffen aus Eisen, Holz und dergl.) gewogen. Der Übernahmepreis ist für das Kilogramm Kupfer Mk. 4.—, Messing Mk. 3.—, Zinn Mk. 12.— bei Gegenständen ohne Beschläge, Mk. 2,50, Zinn 2,10, Zinn 10,50 bei Gegenständen mit Beschlägen. Hierbei darf das Gewicht der Beschläge bei Kupfer und Messing 30% und bei Zinn 20% nicht übersteigen. Ergibt sich schätzungsweise ein Mehrbetrag, so wird dieser von dem gesamten Gewicht abgezogen. Die erforderlichen Zuschläge werden mit Mk. 0,50 für das Kilogramm der abgearbeiteten Gegenstände vergütet. Überbringerlohen werden nicht erlegt. (3880) Lübeck, den 9. Sept. 1915.

Das Polizeiamt.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus am Freitag, den 10. Septbr. voranmittags von 7 1/2 Uhr ab an der Straßstraße **Hydrotische Pflanz 30 Pfg.** (3874)

Junges Mädchen, welches hoch zu sein, sucht zum 15. d. M. oder 1. Oktober Stellung. (3879) Kleine Burgstr. 20, 2. I. Zum 1. Oktober eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Preis 175 Mk. Ja bis 7 Uhr abends. **Kunststr. 13a.** (3878)

Am Dienstag abend entschleifte nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater **Jos. Baeger** im 59. Lebensjahre, tief betrauert von den Seinen. **Cath. Baeger geb. Lange, Carl Böbs und Fran.** **Wesloer, den 8. Sept. 1915.** Die Trauerfeier findet im Lübeck am Sonnabend, dem 11. September, nachmittags 4 1/2 Uhr, in der Kapelle **Bormerck** statt. (3873)

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Lübeck. **Nachruf.** Durch einen Unglücksfall starb am 14. August in Westerland auf der Insel Sylt unser Mitglied, der Kollege **Wilhelm Rodzey.** Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3877) Die Ortsverwaltung.

Zu verkaufen 6 silberne Eßlöffel, auch einzeln, ein Reichsthelephor-Adressbuch 1914 sowie mehrere hoch. **Zuchtmuscheln.** (3878) **Marktstraße 29 a.**

Fast neuer Klappsporthwagen mit Verdeck, gelb, u. e. Damen-Wintermantel zu verkaufen. (3872) **Glandorffstr. 5, II.**

Zu kaufen gel. eine **Pelerine** oder **Regenbogen.** Angeb. mit Preis unter **M H 44** an die Exped. d. Bl. (3879)



Die **Arbeiter-Garderoben** aus dem Spezial-Geschäft von **Lübeck Otto Albers** Markt 4 **Kohlh.** 10 sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr 94) billige Preise. II a.: Lederhosen . . . 2.20-6.45 **Wasserhosen . . . 2.60-6.75** Schlofferhosen . . . 1.88-5.25 **Überziehhosen . . . 1.08-2.35** **Jeans-Hosen . . . 1.68-3.25** leinene Jacken, jeßrige und gerade, 1.28, Rafen, Hemden, Schlaferjacken, **Frühjahrden** **Malermantel** **erstmalig billig** **Mützen von 30 A bis 1.88 A** **Keine Anbemarcken.**

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der **Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“** **Johannistraße 46.**

Lübeck **Geibelplatz 19** **Dr. Lieses Heilanstalt** Alle neuzeitlichen Heilfaktoren. **Spezialbehandlung von Herz- und Nerven-erkrankungen.** **Stoffwechselstörungen. Neu: Entfettungskur.** **Suggestionstherapie (Hypnose).** **Volle Pension im Anstaltsgebäude. 8628**

Spart Petroleum! Wahrspruch der „Kriegshilfe.“

Schützengraben Wesloe. (3835) **Täglich 3-7 Uhr. Eintritt 20 Pfg.** **Freitag 5-7 Uhr: Konzert** bei günstigem Wetter.

Stadttheater. Die Spielzeit 1914/15 des Lübecker Stadttheaters war in ihrem Charakter bestimmt durch den großen Krieg, den das Deutschland gegen seine Feinde zu führen hat und es hat den Anschein, als ob die kommende Spielzeit ebenfalls unter dem Zeichen des Krieges stehen wird. Daß ein Weiterbestehen aller ernst zu nehmenden deutschen Bühnen als Stätten künstlerischer Bildung und vaterländischer Erziehung von den maßgebenden Faktoren auch während des Krieges als notwendig anerkannt wurde, ist von den Bühnenleitungen und Angehörigen des Theaters mit froher Genugtuung und Dankbarkeit begrüßt worden. Aus diesem Gesichtspunkte heraus haben sich Theaterbehörde und Bühnenleitung entschlossen, das Lübecker Stadttheater auch in diesem Jahre zu eröffnen. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage werden die Eintrittspreise wieder beträchtlich herabgesetzt. Für die durch Einberufung ausgeschiedenen Mitglieder ist es der Leitung des Stadttheaters trotz aller Schwierigkeiten gelungen, vollgültigen Ersatz zu schaffen. Wertvolle Neuheiten sind erworben, sodaß einer interessanten, vielversprechenden Spielzeit entgegengesehen werden kann. **Am 1. Oktober** findet die Eröffnungsvorstellung statt. Gegeben wird der **I. Teil der Wallenstein-Trilogie: „Wallensteins Lager“** und **„Die Piccolomini“** von Friedrich von Schiller. Die Oper wird **Sonntag, den 3. Oktober,** eröffnet mit **Richard Wagners: „Der fliegende Holländer.“** Näheres über Mitglieder und Stücke werden in den nächsten Tagen die Inserate unserer Tageszeitungen bringen. **Die Leitung des Stadttheaters. Stanislaus Fuchs.** 3871

Zeichnet die 3. Krieganleihe!

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.
Hinter den fliehenden Russen her.

Gut Besatzaj, 27. August.
Wie Ausflügler, die ein plötzlicher Gewitterschauer überfällt, den schützenden Dächern zufliehen, so flüchten nun die auf der ganzen Ostfront geschlagenen Russen den wenigen Toren zu, die ihnen noch ein Entkommen ins Innere Rußlands verhießen. Zu diesen Toren gehört auch Wilna. Fast aus allen Richtungen der Windrose drängen die Geschlagenen dorthin, überall von Nord, West und Süd bedrängt von den Deutschen. Die Russen kämpfen nur noch, um zu entkommen. An Siegen denkt wohl niemand mehr von ihnen. Bisher hat man immer noch solchen Glauben, solche Hoffnung zu erhalten gewußt. Nun ist, wie die Aussagen von Gefangenen erkennen lassen, mit dem äußeren Zusammenbruch der militärischen Macht an der Ostfront auch der letzte Rest einer Widerstandskraft geschwunden. Von der nationalen Begeisterung, die das russische Volk erfährt haben sollte, von dem Bewußtsein, für bedrohte ideale Güter zu kämpfen, konnte man bei den Gefangenen nichts verspüren. Sie waren entweder gleichgültig oder unerkennbar froh. Gleichgültig aus Fatalismus, froh aus dem Gefühl, Frau und Kinder, die Heimat nach Friedensschluß wiedersehen zu dürfen. Nur zwei Offiziere verhielten sich entschieden, sie wären lieber wieder an der Front als in Gefangenschaft. Von den einfachen Soldaten äußerte niemand solchen Wunsch, und ich sprach mit sehr viel Gefangenen, allerdings mit solchen, die nur russisch oder polnisch sprachen, mit Hilfe eines Dolmetschers. Es mag sein, daß die Leute einem preussischen Offizier gegenüber gerade in solcher Frage etwas zurückhaltend sind, ihr Verhalten ließ solche Folgerung aber selten zu, denn der Eifer, mit dem die Fragen der Offiziere beantwortet werden, war geradezu überraschend. Manchmal hatte man den Eindruck eines Konkurrenzkampfes, denn nicht einer, sondern mehrere antworteten gleichzeitig, und sie stritten dann noch bei Meinungsverschiedenheiten über die Richtigkeit ihrer Ansichten.

Trotzdem muß man mit dem Urteil vorsichtig sein; vielleicht begegnete uns eine andere Stimmung, kämen wir in das eigentliche Rußland hinein. So groß auch das von den Deutschen bisher besetzte Gebiet ist, immer noch befinden wir uns im Bereich eines von Rußland annektierten Landstriches und zusammengebrochener Völkerstaaten. In den Städten dominieren die Juden, denen das Wohnen und die Ansiedelung auf dem Lande nicht gestattet ist. Im übrigen ist die Bevölkerung polnisch, litauisch oder lettisch mit einem starken deutschen Einschlag. Da zudem die Juden allerorten einen deutschen Jargon (jiddisch) sprechen, kommt man mit der deutschen Sprache leicht zurecht. Manchmal hat man den Eindruck, in einem verlorenen, rückständigen Winkel Deutschlands zu sein. Zwar gibt es im Frieden überall russische Beamte, da sie nun aber fort sind, findet man an vielen Orten kaum einen russisch sprechenden Menschen, obwohl wir in das Herrschaftsgebiet des Zaren doch schon ziemlich tief hineingekommen sind. — Am brutalsten sind die Juden von der arischen Rasse getroffen worden, aber auch die Polen klagen über die bösen Russen, die ihnen alles nehmen und sie oft dazu noch mißhandeln. Die Juden sollen Verräter sein. Man opfert sie den niedrigsten Instinkten, um des Volkes Empörung von der russischen Mißwirtschaft abzulenkten. Von den Juden kann man keine begeisterte Liebe für das russische System verlangen. Der getretene Wurm krümmt sich, der Hund bellt nach der Hand, die ihn schlagen will, und die Juden sind Menschen, die geschlagen, getreten und wie Auswurf behandelt werden. Ohne die Regsamkeit und den Fleiß des Juden sähe es in Litauen und Polen noch trauriger und rückständiger aus, als das jetzt ohnehin der Fall ist. Er ist hier nicht nur Händler, son-

dern verrichtet jede Arbeit, zu der er gelangen kann. Seine Lebensansprüche sind bescheiden, Tee, Brot, Kartoffeln, und etwas Fleisch, das gewöhnlich sehr billig ist, befriedigen seine Bedürfnisse. Jeder nährt wohl die stille Hoffnung, wenigstens seinen Nachkommen die Möglichkeit zu verschaffen, mit einem kleinen Kapital versehen auszuwandern und der russischen Unterdrückung entfliehen zu können. Jetzt ist vielen solche Hoffnung geraubt worden. Der Krieg hat ihnen alles genommen. Hungernde Juden und auch Polen gibt es hier genug. Mancher bettelt um ein Stückchen Brot. Trotzdem schämen sie sich noch glücklich im Vergleich zu den Verschleppten, deren Schicksal noch dunkel, sicher aber traurig ist.

Im allgemeinen trifft des Krieges Schrecken die Armen viel härter als die Reichen; für die Juden gilt das nur in verhältnismäßig seltenen Fällen. Die Reichen konnten sehr oft wenigstens einen Teil ihres flüssigen Kapitals retten und der Grundbesitzer findet die Scholle wieder, auf der er eine neue Existenz aufbauen kann. Wer nichts befaß als etwas unbewegliches oder nicht zu rettendes Eigentum und auf den Erwerb seiner Hände Arbeit angewiesen war, hat in unzähligen Fällen alles verloren, und auf wer weiß wie lange Zeit findet er keine Erwerbsmöglichkeit. Gestern quartierte ich in der Stube eines Polen, von seinem Hausrat war fast nichts mehr vorhanden, seine Pferde und seine Kuh hat der Krieg als Tribut gefordert. Die Familie steht vor dem Nichts. Jetzt sitze ich in dem hübschen Landhaus eines Gutsbesizers und schaue auf einen herrlichen Blumengarten, in einem großen Park und weiter hinaus auf umfangreiche Wirtschaftsgelände. Der Krieg mag den Besitzer viel nehmen, Nahrungsorgen wird er ihm kaum bereiten. Der Fluch des Krieges ruht am schwersten auf den Armen.

Düwcll, Kriegsberichterfasser.

Blicke in den Westkrieg.

U-Boot-Beute.

Großes Hauptquartier, 31. August.

Jegendwo an der sandigen Nordseeküste zwischen Solt und Neuport — an einem strahlenden Sonntagmorgen — fuhr es in den Hafen ein. Ein grauer Fischkahn, links und rechts eine Kette von Löchern, ein schmaler grauer Turmzeiler in der Mitte, hinten eine hohe Holztaube, an der die deutsche Kriegsflagge wehte, so fuhr es auf uns zu. Ich dachte ein U-Boot schliche auch über dem Wasser lautlos wie ein Tier der Nacht, aber dieses fischte, surrte, knurrte laut. „Bei ruhigem Wetter hört man sie draußen von weit her“, sagte der junge Flaggensekretär. Vor und hinter dem Turm standen Männer in dunklen Anzügen ohne Kopfbedeckung. Aus dem Turm sah ein Menschenskopf. So kamen sie näher. Das Wasser rauschte über den flachen Bug. Ein junger Mann mit blauer Mütze, der vorn stand, salutierte. „Bravo, kleiner Schmidt“, rief der Kapitänlautant vom Ufer. Dabei dachte er an ein englisches Frachtboot von 3600 Tons. Und dann lagen sie plötzlich an der Mauer zu unsern Füßen.

Am meisten erstaunten mich die Menschen: bleich von der tagelangen Fahrt bei wenig Luft, keine wettergebräunten Seesleute, sondern Maschinenarbeiter. Sie waren sechs Tage lang auf der schmalen Linie zwischen Leben und Tod gefahren, aber anstatt überquellender Freude sah ich Stille, Gefäßtheit, einer nach dem andern tauchte aus dem grauen Fisch heraus, aber niemand lachte — ein Geschlecht von stummen Helden. — Der Kommandant trat zu uns. Auch er in seinem schmuddligen Dienstanzug neben den blauweiß glänzenden Sonntagsumformen seiner Kameraden wie ein praktischer Ingenieur aussehend — sein Anzug fleckig von Öl — sein Gesicht etwas ruppig, weil tagelang nicht rasiert — auch er bleich und ziemlich schwermütig. Das erste, was er fragt, ist der Name des bei Horns Riff gesunkenen englischen Kreuzers. Von seiner eben beendeten Fahrt sagt er nichts. N i e n d e s h a b e i c h j o i e l i c h w e i g l i c h m e i t g e s e h e n , w i e b e i d e n U - B o o t s e u t e n . N u r e i n m a l , a l s e r d i e N o r d s e e k a r t e v o n e i n e r H a n d i n d i e a n d e r e n i m m t , z e i g t e r s e i n e m N e b e n m a n n e i n e n r o t a n g e f r i t z e n P u n k t d e r e n g l i s c h e n K ü s t e . D e r N e b e n m a n n k n i p p t m i t d e m F i n g e r u n d k l o p f t i h n a u f d i e S c h u l t e r .

Langsam schlendern wir über den Platz. Die eben angekommene Besatzung verschwindet im Badehaus. Wir werden einem U-Bootkommandanten vorgestellt, der uns mit in sein Boot hin-

unternehmen will. Wiederum ein junger, ein ganz junger Mensch. Nirgends habe ich jowiel Jugend in verantworlichen Stellen gesehen wie bei unserer Marine, Torpedoboots- und U-Boots-Kommandant, Marine-Flugplatzleiter und Luftschiffpiloten, die meisten sind blutjung, manchmal ohne die Würde der „Ancienmität“ (Gott sei Dank), aber immer mit dem Schwung und der Hingabe und dem Stolz, so jung und schon zu so Großen berufen zu sein. — Und dann lekturten wir über ein schmales Brett in den Turmzeiler des grauen Fisches hinein. Es lag still an der Mauer. Die Wellen ebblen so leise und leicht über seine breite Nase.

Am der größten dicken Stahlstange, die oben das Periscope trägt, mich festhaltend, zwänge ich mich durch eine engen Eisenring hinunter, und stehe inmitten eines elektrisch erleuchteten Wirrwarrs von Röhren, Zylindern, Kurbeln, Drähten, Zahnrädern, Kurbelketten, Manometern, Bleuelstangen, Schwüngräbern, Akkumulatoren, Sicherungen, Transformatoren, Befannten und unbefannten Heilmitteln. Trotz der frischen Luftzufuhr von oben liegt der Delgeruch zuerst drückend auf unserm Atem. Da ich aufrecht stehend mit dem Kopf an die drahtbespannte Decke stoße, lege ich mich auf eine schmale, mit braunem Wachsöl bedeckte Seitenbank — und ganz allmählich in großen Unrissen werden mir nun die einzelnen Maschinen klar. Der junge Kommandant erklärt sein Boot. Manche allzu neugierige Frage beantwortet er mit einem lächelnden Achselzucken. Er klopft an eine Stelle: „Hier liegen die Tanks, die mit Wasser gefüllt werden, wenn das Boot untertaucht.“ Er klopft auf eine Maschine: „Diese Maschine preßt das Wasser aus den Tanks hinaus, wenn das Boot wieder in die Höhe soll.“ Er klopft in eine Ecke: „Hier produzieren wir brauchbare Luft, wenn wir zu lange unter Wasser liegen.“ Dann macht er uns die Steuerung klar: wie der Flugapparat immer einfacher wird, immer mehr den natürlichen Steuerungsmethoden des Vogels sich nähert, so das U-Boot-Steuerungsg. Und in verbältnißmäßig schneller Zeit konstruieren unsere Ingenieure das, was die Natur ihrem Wesen rüst durch jahrtausende lange Anpassung und Vererbung beigebracht hat.

In diesem schmalen Raum ist für getrennte Offiziers- und Mannschaftsräume kein Platz. Wie in der vordersten Feuerlinie des Grabenkrieges schafft hier das enge Zusammenleben in ständlicher Gefahr eine echte Arbeitsgemeinschaft. Und noch eines fiel mir auf. Das Volk schafft sich seine Selben selber, eigenwillig, ja eigenfönnig. Es identifiziert heute die Erfolge der U-Boot-Waffe einfach mit diesen jungen, frischen Bootsführern, deren Figuren so recht für Massenliebe geeignet sind. Ein einziger Blick in das U-Boot zeigt jedoch, wieviel sichere technische Hände hier zusammenarbeiten müssen, um überhaupt die Grundlage irgend eines Erfolges zu sichern. Wie bei keiner andern Waffe ist hier jeder Einzelne von unerhebbar an Wert. Neben dem nautischen Führer hat der technische Leiter hier überragende Bedeutung. Und für das bewundernde Auge tauchen hinter ihm auf all die Hunderte von technischen Präzisions-Arbeitern, die in den letzten 20 Jahren emsig und heimlich gearbeitet und von denen viele bei uns und anderswo ihre Veruche mit dem Tode gebüßt haben.

Wie wir in dem Bause des grauen Fisches umherkriechen und seine Wände mit den Augen betasten — wir sehen das Schallrohr, durch das der Kommandant mit den Schiffen redet, wir sehen ein paar Gewehre hängen, wir sehen Schwimmweiten, wir sehen das Periscope am Horizont — aber immer läßt uns der Gedanke nicht los an die schwerste Stunde dieser kleinen Boote — immer schwebt durch diesen engen Raum der schwarze Gedanke an den Tod. Vielleicht ist die Rechnung falsch. Vielleicht ist der Sturmangriff eines einfachen Musketiers nach sechs Stunden Trümmelfeuer „gefährlicher“ als eine U-Bootsfahrt in die Frische See. Dennoch — wir bilden auf diese U-Boot-Matrosen, die da jetzt an den Licht- und Luft-Maschinen herumputzen, mit besonders liebevollen und sorgvollen Gedanken. Ein 25-Zentimeter-Geschütz ist schließendlich das selbe Wunder wie dieser graue Fisch. Aber über diesem grauen Fisch und seinen Leuten liegt das Unheimliche, das Rätselhaft-Alles Neue, das wir noch nicht ganz begriffen haben.

Wir sind gerade beim Periscope und staunen über dies lange, verwickelte Stech-Rohr, dessen Verlust auch zumeist das Ende des Bootes bedeutet — als sich plötzlich oben im Freien ein lautes Rufen von Hurra und Bravo erhob. Wir kletterten schleunig hinauf und sahen von draußen ein zweites Boot heranzuschwen-

Friedemann Bach.

Roman von A. G. Brachvogel.

65. Fortsetzung.

Zweiter Band.

1. Auf dem Lande.

Wenn der sonnige Mai träumerisch heraufzieht, die weißen Blüten an den Bäumen hängen und duftend des Schnees spotten, der entflohen, wenn die Lärche über die aufkeimenden Saaten, die grünen Matten hinflattert und singend nach dem Walde zieht, dehnt sich unsere Seele mit unbegreiflicher Wollust der Sonne, dem Vogelsang, dem jungen Grün entgegen, und wir sind selig ohne Wunsch, glücklich ohne Eigennutz, denn es ist Frühling! — O, ein tiefer, heilig schöner Sinn lag schon in jenen Blütenfesten, mit denen die Alten das Erwachen des Adonis feierten, und unsere Auserstehungssoften tragen davon einen süßen Zauber, der von der Erde auf zum Himmel zieht und uns unsichtbare Flügel der Sehnsucht leiht, daß wir auflattern möchten gleich der Lerche und über die Gründe und Wiesen ziehen nach dem Süd, nach unbekannten Zonen in ein Paradies, zum Baume des ewigen Lebens. Wir vergessen dann nur leicht, daß der Baum der Erkenntnis mit seinen ersten dunkeln Zweigen mahnend dabei steht.

Das Leben der Stadt, mit dem knarrenden Räderwerk der Industrie und des Handels, seinem Drängen und Treiben, seinen Leidenschaften und Interessen, lenkt unseren Sinn fortwährend nach außen hin. Wir haben zur Reflexion nur so viel Zeit, als nötig ist, den Eindruck der Minute zu erfassen, die Dinge praktisch und schnell abzutun, und selbst wenn wir genießen, geschieht's im Fluge, denn auch am Vergnügen klebt noch eine Art Geschäftssil. Sich in sich dauernd zu versenken, ist unmöglich, und Stimmung zu haben, jenen inneren Zustand, wo die Seele mit ihrem Aufatmen, ihren Flügelschlägen, das einzig Tätige ist, wo das Bewußtsein des eigenen Wachstums, das Gefühl des Selbstgenügens uns erquält, ist uns fern.

Aber auf dem Lande, im Freien, kaum daß wir den engen Schlund des Stadtdrängens verlassen und die letzten Häuser hinter uns wissen, strömt die reine Natur, wie ein belebender Obem in uns ein, wir werden selig und still, denn die Seele feiert ihren Sonntag. Aber um uns ist es um so lauter und wir vernehmen alle jene kleinen Geisterstimmen, die uns unter der Wucht jener zurückstehenden Häusermassen fast ganz unbekannt blieben. Wir lernen in der Stadt unsere Mitmenschen, auf dem Lande lernen wir uns selbst kennen.

Uch, welche Rundschau von diesem Hügel dem lachenden Wiede sich erschließt! — Wenden wir uns zurück, um den Weg zu überschauen, den wir gekommen. Es ist ja eine so vernünftige Gewohnheit strebender Menschen, daß, wenn sie im Leben eine Höhe erklimmen, erst die Vergangenheit mit den Augen und in der Perspektive messen, ehe sie sich zur Zukunft wenden, zu dem, was — hinter der Höhe kommt.

Wir stehen auf einem breiten, etwas schroffen Hügel, einer Porphyryerhebung, die, von üppigem Saub bewachsen, sich mit Ge-

büsch und Rasen vor uns abwärts senkt und den Weg überblicken läßt, den wir genommen. Weiterhin dehnen sich Acker und Weidplätze und der Boden in Wellenförmigkeit senkt sich nach allen Seiten mächtig nieder, bis er im Mittelgrunde wieder jäh zu einem Berge gehoben wird, den einige Rudera des Mittelalters krönen, indes, mehr nach links, das Land sich immer tiefer senkt und in einer langen Fläche verflucht, die von den bläulich beschatteten Umrisen der fernern Stadt begrenzt wird. Rechts, hinter dem mit Ruinen besetzten Berge, seinen dichtbewaldeten Fuß behendend, kommt mit stillem Rauschen aus der Ferne der Fluß und drängt sich zwischen seinen felsig hohen Ufern hindurch, rechts an uns vorbei. In ihm spiegeln sich die Dörfer, der tiefe Schatten der Wälder, die seine zerstreuten Ufer krönen und weit hin im Westen am Rande des Horizonts in blauegrünem Schimmer sich verlieren. — Was soll man länger heimlich tun? — Erkennt ihr nicht der Saale „grünen Strand“, wie's im Liebe heißt? Die Burg, so „Hof und Hügel“ ist der Giebelstein, hinter dem hervor aus blauem Dunst das alte Halle sich gravitatisch ausbreitet.

Beim Giebelstein spaltet sich die Saale und umspannt eine Insel mit ihrem Arm, die ein paar Dörfer trägt. Das Dörfchen, links vom Giebel weiterhin, ist Ternau, rechts, jenseits am Saaleufer, ehe sich der Fluß biegt und um die zweite Insel spaltet, liegt Cröllwitz. Mitten im Walde, rechts hinten, leuchten die Häuser von Lettin und der alte Kirchturm zu Döhlau. — Unwillkürlich lächeln muß ich aber, wenn ich auf die zweite Insel rechts unter uns sehe. Mitten im Grün, hart am Wasser liegt die Mühle. Da wohnt der lustige Müller von Trotha mit seinem lustigen Weibe. Jung von auswendig sind sie freilich nicht mehr, aber das Herz kann ihnen nicht grau werden. Jenseits über dem Kamm der hügeligen Insel sichtbar, ist Neu-Trotha, und das erste Haus am Waldrand ist das Jagdhaus mit dem Antagonisten des Müllers, dem unverheirateten melancholischen Förster.

Zu unseren Füßen aber diesseits des Flusses liegt Alt-Trotha, und seine Häuser klimmen traulich den Hügel herauf. Wenn wir uns nun ganz umwenden, sehen wir das Herrenhaus von Trotha, auf einer Art Terrasse liegend, unseren Hügel wie ein kleines Sansjoui schmücken, das rings von Gärten umgeben ist. Wir treten durchs offene Parktor und gelangen nach einigen Krümmungen an eine künstliche Grotte, vor der ein kleiner Cupido von Sandstein in einem Blumentempel steht und uns mit seinem Pfeil bedroht.

Von hier aus führt ein gerader breiter Kiesweg, der links und rechts Seitengänge ins Laubdickicht abhebt, auf die Terrasse des Hauses, von der eben ein Herr und eine Dame herntrettschreiten. — 's ist ein geheimnisvolles Paar, nicht für uns allein, sondern auch für alle Leute in Alt- und Neu-Trotha. — So wenig Außergewöhnliches auch darin liegt, daß ein alter Herr mit einer jungen Dame allein spazieren geht, hat die Art und Weise des Umgangs dieser beiden doch etwas eigenes.

Es waren nicht Vater und Tochter, denn abgesehen von der Unähnlichkeit beider, schloß ein gewisses Zeremoniell die halb liebensvolle, halb zurückhaltende Galanterie, die der alte Papa dem schönen und bleichen Mädchen erwies, jede Verwandtschaft aus.

Selbst der Titel „teure Cousine“ schien mehr angenommene Form, denn zum Kinde seines Bruders ist man weder so galant, noch so subtil in seinen Ausdrücken. Unzweifelhaft hätte man sich drüber in der Stadt die equivoquesten Voraussetzungen angemaßt, doch den guten Leuten in Trotha lagen sie fern. Sie liebten ihren Guts-herren, denn er war es, viel zu sehr, als daß sie von ihm schlecht denken sollten. Anderswärts war Herr Abraham von Eichstädt verheiratet und hatte zwei erwachsene Söhne, war also bereits über die Jahre hinaus, wo das Blut einem noch Unruhe macht. Gleichwohl schien er, trotz der zeremoniellen Galanterie nicht nur ein Interesse an dem Mädchen zu nehmen, das sehr der Zuneigung glück, sondern auch eine Macht über diese taute, schwermütige Schönheit auszuüben, der sie ohne Murren gehorchte, die sie mit matten Lächeln anerkannte. Sie war augenscheinlich viel kälter und verschlossener gegen ihn, als er gegen sie, und schon dies mußte jeden törichtigen Gedanken, den etwa eine unüberlegte Neugier hegen mochte, verbannen.

Was aber die Dörfler und das Gefinde am meisten zur Nachforschung reizte, war die Art, wie die junge Dame nach Trotha gekommen war.

Vor vier Jahren nämlich, um Ostern herum, kam ein fremder Reitknecht von Halle her nach dem Herrenhofe. Er hatte dem alten Herrn von Eichstädt ein großmächtiges Schreiben gebracht und nach einstündiger geheimer Unterredung mit dem Edelherren und der Frau den Hof verlassen, ohne dem Gevatter Kutsher, ja selbst dem ältesten Sohn des Hauses, Herrn Georg von Eichstädt, Rede zu stehen. Darauf hatte der alte Herr Abraham Georgeh angekündigt, daß er foran die Wirtschaft in Trotha allein be- treiben wolle und ihn Hals über Kopf in die Nähe von Potsdam geschickt, wo er ein zweites Gut besaß, das von nun an der Sohn allein verwalten sollte. Georg, streng nach den Grundsätzen des Gevaters jener Zeit erzogen, die sich auf dem Lande namentlich in ganzer Reinheit erhalten hatten, reifte aber wenige Tage darauf erjähren mitten in der Nacht ein schwerer Reifewagen, von demselben Reitknecht eskortiert. Ihn entließ dieselbe junge Dame, die dort im Garten an des Guts Herrn Seite einhergeht, nur daß sie damals noch blässer war. Sie wurde von Herrn und Frau von Eichstädt liebevoll empfangen und lebte seit dieser Zeit im engsten Kreise der Familie. Der Wagen verließ in der Nacht noch den Edelhof, ohne daß Kutsher und Bedienter jemandem Aufklärung gaben.

Der geheimnisvolle Besuch war Antonie von Brühl und Trotha ihre Verbannung.

Minister Brühl und Abraham von Eichstädt waren Vagen am Weizener Hofe gewesen und hatten in steter Freundschaft gelebt. Eichstädt, dem Hofleben später entfremdet, lange Jahre Offizier in Meissen, hatte durch Brühls Hilfe, besonders nachdem dieser Minister geworden, das Gut Trotha gekauft, war durch Glück und Klugheit vermögend geworden, brachte dann noch ein Gut bei Potsdam an sich, kurzum verdankte dem Minister seinen ganzen Wohlstand.

(Fortsetzung folgt.)

Die Besatzung stand an Bord und winkte. Am Ufer, wo sich jetzt eine ganze Reihe von U-Boot-Leuten eingeschoben hatte, schaute man in die Hände und salutierte. Das Boot mußte etwas Großes vollbracht haben, denn als der Kommandant das Ufer betrat, wurde er von allen Seiten umringt und beglückwünscht. Auch er sah aus wie ein Arbeitermann. Das einzige Glänzende an ihm war das Eisenerz-Kreuz auf der linken Brust. Auch er hatte eine Seefarke in der Hand. Und auch auf seiner Seefarke war hier und da ein rotes Zeichen.

Jetzt erzählt der Flaggenleutnant von den Schwierigkeiten des modernen U-Bootkrieges, von den mühenreichen Kämpfen mit den zahllosen kleinen bewaffneten englischen Fischdampfern, mit Drahtsperrern und Drahtnetzen. Er erzählt von Abenteuern, bei deren Anhören es uns eiskalt über den Rücken läuft (und von denen nach dem Kriege viel Zeit sein wird, zu berichten.) Aber von einem U-Boot erzählt er eine Geschichte, die wie eine alte Sage klingt. Dem U-Boot war plötzlich mitten im feindlichen Seegebiet der Kompaß zertrümmert. Ohne Verbindung mit anderen deutschen Einheiten — weit ab von der deutschen Küste — trieb es ziellos umher, unfähig weder über noch unter Wasser die Heimat zu erreichen. Da gelang ihm die funktentelegraphische Verständigung einer deutschen Station. Plötzlich weiß man zu Hause, daß draußen viele hundert Seemeilen weit eines von unseren kleinen grauen Fischen hilflos treibt. Was tun? Schnellste Hilfe tut not: Kreuzer, Torpedoboot, — unmöglich. Endlich erklärt sich ein Marineflieger bereit, das Boot zu suchen. Mit Windeseile stürzt er von der Küste auf — über die endlos leere graue Fläche, über feindliche Vorpostenboote und feindliche Geschwader hinweg — bis er an der angegebenen Stelle das Boot findet. Der Flieger geht in kurzen Spiralen bis fast aufs Meer — ein paar Rufe, ein Hurra, ein paar Flaggen Signale — dann mündet er langsam um — und dann folgt der graue Fisch der Spur des weißen Vogels, bis endlich beide die heimische Küste erreichen.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Staatliche Kohlenpreise.

In der „Deutschen Juristenzeitung“, dem angesehensten Organ der deutschen Rechtswissenschaft, tritt der berühmte Staatsrechtslehrer an der Universität Straßburg, Geheimrat Laband, für energische Durchführung der Verordnung über die Zwangsindustrialisierung im Kohlenbergbau vom 12. Juli d. J. ein. Man weiß, daß die Interessentenkreise Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt haben, um die Ausführung der Verordnung zu verzögern. Auch im Reichstag hatte eine starke Agitation gegen diese Bundesratsverordnung eingesetzt. Darauf ist der Bundesrat erfreulicherweise nicht eingegangen, er hat aber andererseits dem Verlangen der Sozialdemokratie und des Zentrums Rechnung getragen, daß bei der endgültigen Regelung des Kohlenindustrialisierungs durch die Regierung auch Vertreter der Arbeiterorganisationen und des Bergbaus hinzugezogen werden sollen. Leider aber ist er in der Preisregulierung nicht weiter gegangen, als die Verordnung schon angedeutet hatte.

Hier steht nun der Artikel Professor Labands ein. Er unterstreicht zunächst sehr lebhaft die Bestimmung der Bundesratsverordnung, daß die freiwillig gebildeten Syndikate nur dann als genügend zum Ausschluß der Zwangsgenossenschaften zu gelten haben, wenn die Landesbehörden durch den geschlossenen Vertrag die öffentlichen Interessen gewahrt erachten. Würden die Syndikate, welche bisher die Verkaufspreise festsetzten, wegfallen, so könnten sich Unheilstände schlimmster Art einstellen: Preistreiberieien, Unterbietungen, Mangel an Kohle in gewissen Gegenden ujm. Das Recht der Mitwirkung des Staates bei der Festsetzung der Preise und der Lieferungsbedingungen sowie bei der Regelung des Absatzes, das Laband vertritt, bedeutet allerdings nach ihm eine sehr wesentliche Beschränkung der Freiheit der Bergwerksbesitzer und sei ein Schritt in der Richtung zum Sozialismus. Aber hinsichtlich der Versorgung des Volkes mit Kohle seien nicht die Bergwerksbesitzer die Herren, sondern vielmehr der Staat. Die Kohle sei für die Bevölkerung unentbehrlich, daher dürften die Bergwerkseigentümer nicht nach Willkür und lediglich im egoistischen Interesse die Bedingungen vorschreiben, unter denen dem Volke der Verbrauch der Kohle gewährt werde. In keinem Falle dürften einzelne sich auf Kosten der anderen Volksklassen ins Maßlose bereichern. Durch den Weg zum Sozialismus dürfe man sich nicht schrecken lassen, er sei durch den Krieg und seine Folgen gemittelt. Der Staat habe zuallererst für die Wahrung der öffentlichen Interessen zu sorgen.

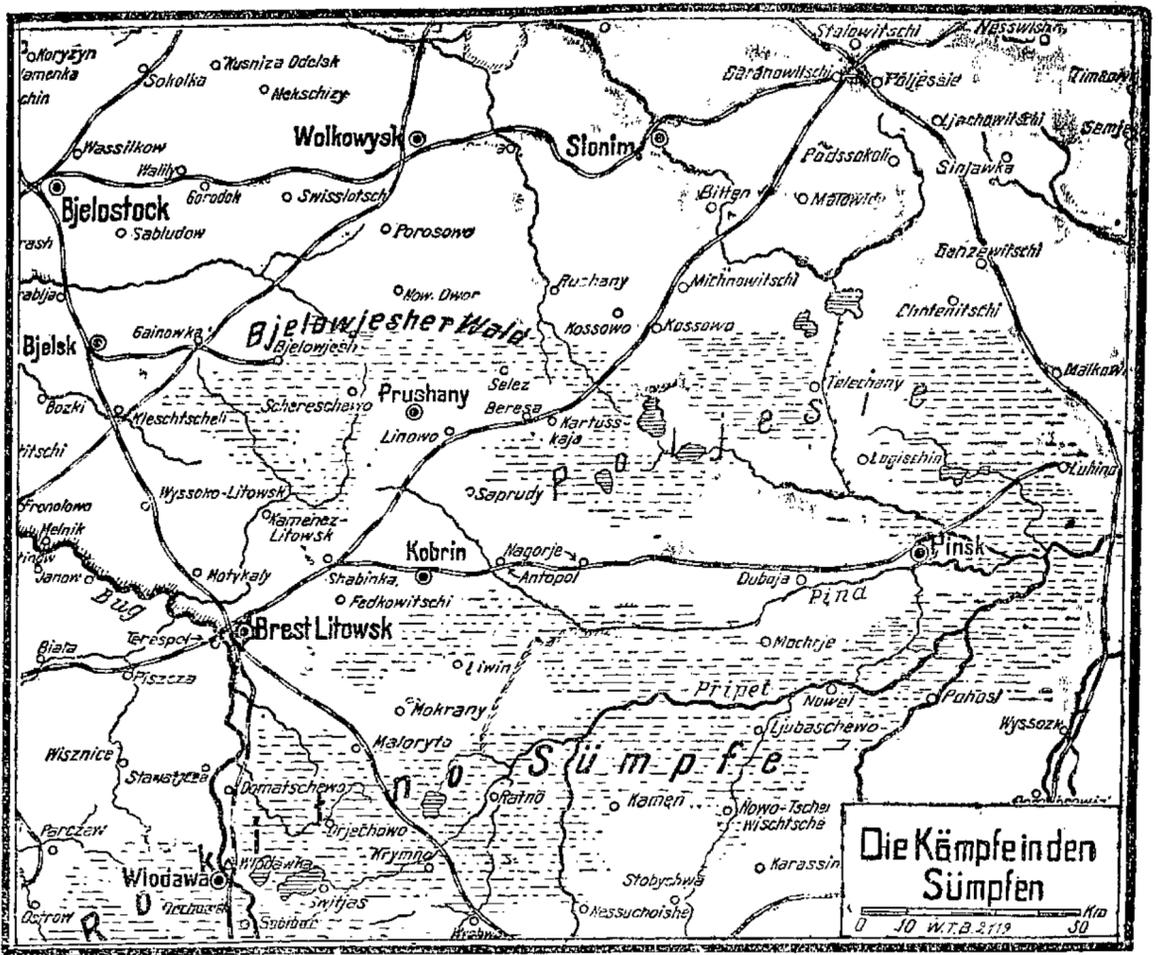
Wir überschätzen gewiß nicht die angeblichen Anläufe zum Sozialismus in dieser und in anderen Bundesratsverordnungen, aber soweit ist sicher, daß Professor Laband recht hat, daß sie alle einen Schritt dahin bedeuten, die Interessen der Gesamtheit und die Macht des Staates über die privaten Profitinteressen der einzelnen zu stellen.

Mitteil Kriegs Nachrichten.

Die Preussische Verlautbarung Nr. 322 enthält folgende Truppenteile:

Infanterie ujm.: Garde: Garde-Grenadier-Regimenter Alexander und Elisabeth; Garde-Regimente-Jäger-Bataillone. Garde-Landjäger-Infanterie-Bataillone Münsdorf. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Jäger-Regimenter Nr. 3, 4, 9, 11, 14, 15, 16, 18, 21, 22, 26, 33, 34, 35, 39, 40 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 249), 43, 44, 49, 52, 53, 55, 56, 57, 59, 62, 64, 66, 71, 75, 76, 78, 85, 86, 87, 89, 90, 91, 93, 94, 109 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 249), 111, 113 (beide i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 249), 114, 116, 141, 142 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 249), 147, 148, 150, 153, 156, 157, 159, 160, 162 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 86), 166, 168, 170 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 249), 173, 174, 175, 188, 332, 344, 361, 364, 370. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 10, 11, 12, 15, 16, 18, 19, 21 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 249), 35, 37 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 249), 39, 40, 55, 61, 64, 69, 75, 76, 81, 83, 88, 92, 100, 111, 116, 118, 130, 205, 213, 215, 217, 219, 223, 224, 234, 239, 240, 249, 251, 253, 260, 262, 263, 265, 269, 271, 272. — Ersatz-Infanterie-Regiment Leibniz-Jäger. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 11, 28, 31, 46, 53, 75, 76, 81, 84, 109. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Bataillone Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 36 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 361), 43 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 370), 86 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 364). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 13 (i. a. auch Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 2) und 35. — Landwehr-Infanterie-Bataillone: 2 Bataillone (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 362), II Bataillon, II Bataillon, IV Bataillon, IV Bataillon, 2 Bataillone, Nr. 16 des I. Armeekorps. — Landwehr-Infanterie-Ersatz-Bataillone: 11. des VII. Armeekorps (Greifeld), Nr. 8 des VI. Armeekorps (Freiburg i. Schf.), I. Ersatz-Bataillon, 2. des IV. Armeekorps (Berlin). — Reserve-Depot der 29. Infanterie-Division. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 24. — Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 5: Feld-Maschinengewehr-Jäger Nr. 111 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 91), 131, 203, 215 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 91), 244, 267 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 11).

Artillerie: Artillerie Nr. 6; Grenadiere zu Pferde Nr. 3; Dragoner Nr. 5, 9, 13; Husaren Nr. 7, 9, 17; Ulanen Nr. 3 und 6; Jäger zu Pferde Nr. 2, 3, 7, 12; 2 Landwehr-Eskadronen des I. Armeekorps; Reserve-Abteilungen Nr. 48 u. 50



Feldartillerie: 5. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 10, 16 (i. a. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 50), 19, 30, 31, 35, 42, 45, 47, 51, 52, 61, 62, 74 (i. a. auch Feldfliegertruppe), 88, 220; Reserve-Regimenter Nr. 19, 36, 50, 65, 70.

Kübelartillerie: Regimenter Nr. 1, 3, 4, 11, 14, 15, 18, 20; Reserve-Regimenter Nr. 1, 5, 6, 8, 10, 17; Reserve-Bataillone Nr. 22, 27, 36; Batterien Nr. 102, 243, 244, 262, 276, 360; Reserve-Batterie Nr. 23. Mörser-Regiment Nr. 6.

Pioniere: I. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 18, 19, 25, 29; Bataillone: I. Nr. 1, I. Nr. 4, II. Nr. 8, II. Nr. 10, II. Nr. 11, II. Nr. 15, I. Nr. 16, II. Nr. 27. Reserve-Bataillon Nr. 34. Kompanien Nr. 104, 219, 233, 241. Reserve-Kompanien Nr. 45, 46, 49, 84, 86. 1. Landwehr-Kompanie des XVIII. und 1. Landwehr-Kompanie des XVII. Armeekorps. Abteilung der 2. Kavallerie-Division. Scheinwerfer Nr. 101 und 201; Leichter Festungs-Scheinwerfer Nr. 25. Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 129, 134, 195; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 88.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Betriebsamt Werviers; Eisenbahn-Hilfs-Bataillon Nr. 3. Feldfliegertruppe und Feldfliegertruppe.

Train: Train-Abteilung Nr. 5 (i. a. auch Feldfliegertruppe). Fuhrparkkolonne Nr. 3 des X. Armeekorps; Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 141. Korpskücherei des IV. Reservekorps.

Munitionskolonnen: (F-)Artillerie-Munitionskolonnen der 119. Infanterie-Division; Stappen-Munitionskolonnen Nr. 19. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des IV. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 7; Sanitäts-Kraftwagenkolonne Nr. 1 der Armeekorps-Abteilung Garde. Feldlazarett Nr. 4 der 54. Infanterie-Division.

Armierung: Bataillone. Sächsische Verlustliste Nr. 191. Württembergische Verlustliste Nr. 258 und 259.

Aus der Partei.

Robert Hauschild f. Am Freitag ist Genosse Robert Hauschild nach mehrjährigem Leiden, 67 Jahre alt, gestorben. Stadtverordneter Hauschild gehörte zu den Veteranen der Chemnitzer Arbeiterbewegung. Zu Anfang der siebziger Jahre, als unter Most sich die ersten nachdrücklichen sozialdemokratischen Regungen unter den Arbeitern bemerkbar machten, war er einer der rührigsten Arbeiter für die Partei. Geradezu unschätzbare Dienste leistete der Verordnete der Partei in den ersten Jahren des Sozialistengesetzes als Vertrauensperson, deren Name die Dedadresse für alle Sendungen war, die man vor der Polizei verborgen halten mußte. Später wurde das Haupttätigkeitsgebiet Robert Hauschilds im öffentlichen Leben das Krankenwesen. Hierbei wirkte er weit über die lokalen Grenzen hinaus. Die Chemnitzer Arbeiterkassen wird ihm stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Die Schweizer Sozialdemokratie für teilweise Demobilisierung. Der Vorstand der Schweizer sozialdemokratischen Partei hat in einer Resolution die Auffassung ausgesprochen, daß die Militärbehörden mehr Truppen aufbieten als für den Schutz der Schweizer Neutralität nötig sei. Daher hat der Parteivorstand an den Bundesrat das dringende Ersuchen gestellt, die Aufgebote zu beschränken und hierbei die Erwerbsverhältnisse in den einzelnen Landesteilen zu berücksichtigen.

Aus dem Gerichtssaal.

15 Jahre Kerker wegen Diebstahl schlechter Schuhe. Vor dem Wiener Landwehr-Divisionsgericht hatte sich der Schuhhändler Adolf Keuron wegen Verbrechens gegen § 327 des österreichischen Militär-Strafgesetzbuches zu verantworten. Er hatte im vorigen Winter bei der Lieferung von Militärjahren für ein ungarisches Regiment Schuhe geliefert, die bereits von der österreichischen Militärverwaltung als unbrauchbar zurückgewiesen worden waren. Der Gerichtshof erkannte auf die hohe Strafe, ohne Milderungsgründe zuzulassen, obwohl der Angeklagte bisher unbescholten war, weil die Schuhe zur Winterszeit und zu einer Zeit geliefert wurden, wo Not an Schuhen herrschte, und weil es sich hier nicht nur um die Verletzung eines Rechtsgutes, nämlich das der Kriegsmacht, gehandelt habe, sondern auch um Verbrechen gegen die Gesundheit und die körperliche Sicherheit der Soldaten, endlich, weil das Verbrechen aus Eigennutz begangen wurde.

Aus Nah und Fern.

Ein Schnapsverbot für Berlin. Der Berliner Polizeipräsident hat bestimmt: Der Konsum von Branntwein oder Spiritus ist verboten: a) in der Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens; b) durch Automaten; c) in Wirtschaften mit weiblicher Bedienung (Kasernen, Barbaren usw.); d) in Wirtschaften, die eine Erlaubnis aus § 50a der Reichsgewerbeordnung ausüben; e) an angetrunkenen Personen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafen bis zu 10000 Mark bedroht.

werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafen bis zu 10000 Mark bedroht.

Eine weitere Einschränkung des Branntweingenußes. Seit dem 6. September ist im Regierungsbezirk Düsseldorf der Branntweingenuß am Freitag, Sonnabend und Sonntag jeder Woche, an gesetzlichen Feiertagen sowie an fünf höheren kirchlichen Feiertagen gänzlich verboten; für die übrige Zeit ist der Verbrauch auf die Stunden von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends beschränkt. Der Schnaps darf nur in Gläsern von höchstens 0,3 Liter zum sofortigen Genuß und gegen Verzahlung abgegeben werden. An Tagen, an denen Aushebungen zum Heeresdienst stattfinden, ist der Verkauf verboten.

Vom Hagel erschlagen wurden beim letzten Unwetter in der Nähe von Straußhagen (Schlesien) zwei Raben, welche Feldarbeiten verrichteten und sich nicht rechtzeitig schützen konnten. Die Eisstücke waren von beträchtlicher Größe. Viele darunter wogen 20 Gramm gewogen haben.

Fliegerabsturz. In Münster i. Westf. ist der Flieger Knubel mit seinem selbstgebauten Flugzeug aus großer Höhe abgestürzt. Er war sofort tot.

Von einem Wolf schwer verletzt. Aus dem Zoologischen Garten in München brachen zwei Wölfe aus, während der Wärters den Käfig reinigte. Einer fiel den Wärters sofort von hinten an und brachte ihm einen tiefen Biß im Genick und mehrere im Oberarm. Der Wärters wurde schwer verletzt. Ein Soldat eilte zur Hilfe und schlug mit dem Säbel auf das Tier ein und traf dabei auch den Wärters. Der Wolf wurde von einem anderen Wärters durch einen Schuß getötet. Das zweite Tier wurde nach einiger Zeit wieder eingefangen.

Radiumfunde. Der französische Minister des Meubres hat an die Akademie der Wissenschaften eine Note geschrieben, in der er die Entdeckung radiumhaltiger Minerallager in Colorado meldet. Das Gramm Radium werde künftig 36000 Dollar statt 160000 Dollar kosten. Die Lager seien so reich, daß sie die industrielle Gewinnung des zuvor aus Oesterreich eingeführten Radiums gestatten.

Tiefer hängen! Eine nachgerade die einfachsten Grenzen jeden Anstandes überschreitende Bekanntmachung erlief der Förster Claus von der Rittergutsverwaltung Prießnitz bei Borna in Nr. 205 des Bornaer Tageblattes. Hier ist sie:

Bekanntmachung. Alles Herumstrolchen nach Prießnitz in der Rittergutsverwaltung zu Prießnitz hat vom 1. September an in Rücksicht auf den Jagdschutz aufgehört. Zuwiderhandelnde werden sofort angezeigt. Prießnitz, den 1. September 1915.

Förster Claus Nach der Meinung dieses Försters Claus strolchen also alle Personen, die nach Prießnitz suchen, herum und lediglich die Luft am Herumstrolchen ist es, die sie nach Prießnitz suchen läßt. So muß man wenigstens annehmen, wenn man diese rittergutsförsterliche Bekanntmachung liest. Daß unter den Prießnitzern viele sind, die infolge der oft unerwünschten Lebensmittelpreise sich gerät einige Groschen mit Sammeln von Pilzen verdienen oder sie selbst zu Hause zu einem billigen Gericht zubereiten, dürfte doch wohl auch dem Förster Cl. bekannt sein, und dieser Umstand allein hätte ihn abhalten sollen, eine solche Bekanntmachung zu erlassen.

„Auf Wiedersehen!“ Den bisher üblichen Abschiedsgruß „Adieu“ wollen viele Leute nicht mehr gebrauchen, und sie haben an Stelle dessen das Wort „Auf Wiedersehen“ gewählt. Daß dieser Gruß auch an unrechter Stelle gebraucht werden kann, zeigte sich vor dem Kriegsgericht in Gleiwitz bei der Verhandlung gegen einen lehrjahrgänge Galtwirtschöcker, die einem angetrunkenen Arbeiter noch ein Glas Bier verabfolgt hatte. Das Gericht hatte auf einen Tag Gefängnis erkannt, und der Vorsitzende teilte der Angeklagten mit, daß sie die Strafe nicht mehr abtun brauchen, wenn sie sich gut führe. Mit den Worten: „Auf Wiedersehen!“ verließ die Angeklagte den Anklageraum. „Aber nicht doch“, erwiderte der Gerichtsvorsitzende, „wir wollen Sie nicht mehr wiedersehen.“ Der ganze Gerichtshof, aber auch die im Zuhörerraum anwesenden Leute brachen in ein schallendes Gelächter aus.

Ein norwegischer Dampfer in Flammen. Aus Kopenhagen wird berichtet: An Bord des norwegischen Dampfers „Mara“, der mit einer wertvollen Stückladung unterwegs war, brach am 2. September während heftigen Sturmes Feuer aus, das sich schnell über das ganze Schiff verbreitete, so daß die Besatzung gezwungen war, in die Boote zu gehen. Zwei Boote wurden vom Sturme weggerissen, ein drittes, in das sich die Besatzung rettete, ließ zur Hälfte voll Wasser. Die Schiffbrüchigen wurden schließlich von dem griechischen Dampfer „Marcella“ aufgenommen und in Port Talbot gelandet.

Großer Waldbrand in Frankreich. Die Wälder gegenüber Arignou an dem rechten Rhoneufer stehen in Brand. Der Brandherd hat augenblicklich eine Länge von vier Kilometern.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.